MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1915

592 (8.12.1915) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-326573

Bezugspreis: 80 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschl. Postaufschlag M. 3.72 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Anzeigen: Kolonel-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile .....1.20 Mk.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung .....377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung.....218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7085

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Zweigschriftleitung in Berlin

Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 592. — Mannheim, Mittwoch, 8. Dezember 1915. — (Abendblatt).

Deutsche Erfolge im Westen.
Bei Ipek 80 Geschütze und viel Kriegsgerät erbeutet.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Dezbr. (WTB. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Versuche des Feindes, uns den Erfolg östlich von Auberive streitig zu machen, scheiterten. Außer den Gefangenen sind dort 3 Maschinengewehre in unsere Hand gefallen.

Nordöstlich von Souchez wurde den Franzosen die Stellung auf der Höhe 193 in einer Ausdehnung von etwa 500 Meter entrissen. 4 Gegenangriffe wurden abgeschlagen, 1 Offizier, 120 Mann sind gefangen genommen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurden vereinzelte Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Ipek wurden 80 Geschütze und viel Kriegsgerät erbeutet; gestern sind über 2000 Gefangene gemacht worden.

Oberste Heeresleitung.

*

Die militärische Lage.

⊡ Berlin, 8. Dez. (Von u. Berl. Bur.) Ueber die militärische Lage wird kaum viel mehr zu sagen sein, als im gestrigen Hauptquartiersbericht zusammengefaßt wurde. Höchstens darf man noch als sehr bedeutsam die dort erwähnte Sprengung bei Berry au Bac unterstreichen. Dort war auf Höhe 108 ein Schützengraben angelegt worden. Dieser ist vollkommen vernichtet worden, so vollkommen, daß nur 2 Gefangene gemacht worden sind. Im übrigen haben die starken Regengüsse auf der Westfront mancherlei zerstört und man ist jetzt damit beschäftigt, die Schützengräben allenthalben wieder herzustellen.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz, wo Ipek nunmehr genommen ist, handelt es sich lediglich um Verfolgungsdetachements, die den zerstreuten Serbentruppen nachsetzen.

Ueber die Lage der Dinge an der französischen Front ist dem Hauptquartierbericht kaum etwas hinzuzufügen. Die Franzosen befinden sich jetzt alle auf griechischem Gebiet. Sie haben, veranlaßt durch die Bedrohung ihres linken Flügels, die Wardar- und Cernalinie aufgegeben.

Graf Tisza über Ungarns Friedensbedingungen.

m Köln, 8. Dez. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Budapest: Die politische Erörterung, die im ungarischen Abgeordnetenhause heute begann, gipfelte nach den Ausführungen der Grafen Karolyi und Andrassy in der großen Rede des Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza, der das Haus zu stürmischem Beifall hinriß, als er aus der Geschichte der letzten Jahre den zwingenden Beweis führte, daß der gegenwärtige Krieg der Selbstverteidigung gilt, wenn es je einen Selbstverteidigungskrieg gegeben habe. Obgleich auch er mit dem übereinstimme, was Graf Andrassy über die Erwünschtheit des Friedens gesagt habe, bedauere er, daß solche Aeußerungen gefallen seien, weil diese von den Feinden entstellt und ausgenützt werden könnten. Er unterstreiche deshalb, daß Ungarn den Krieg fortsetzen will, solange die Friedenssehnsucht bei den Feinden nicht zum Durchbruch komme und daß kein Ungarn Frieden schließen wolle, bevor die Bedingungen der künftigen friedlichen Entwicklung geschaffen seien. Wenn es zum Frieden komme, hänge es ausschließlich vom Feinde ab. Je später er aber kommt, je größer unsere Siege bis dahin sein würden, je mehr Opfer wir bis dahin bringen müssen, desto schwerer würden auch unsere Bedingungen sein. Mit einem flammenden Aufruf, alles zu vermeiden, was auch nur den Schein erwecken könnte, als ob die herzerhebende Eintracht, die seit dem Kriegsbeginn in Ungarn herrscht, erschüttert sei, schloß Graf Tisza seine vom ganzen Hause begeistert aufgenommene Rede.

Ein italienischer Kreuzer versenkt.

Wien, 8. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Eines unserer Unterseeboote hat am 5. ds. Mts. um 10 Uhr vormittags vor Valona einen italienischen kleinen Kreuzer mit 2 Schloten versenkt.

Flottenkommando.

Der Zusammenbruch Serbiens.

Die Serben in Albanien.

c. Von der schweizer. Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Schweizer Blätter zufolge meldet das Bukarester Blatt „Universul" aus Durazzo, Essad Pascha habe mit dem serbischen Generalstab ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem die restlichen serbischen Truppen in albanischen Städten garnisonieren werden. Aus Italien treffen fortgesetzt in großen Mengen Lebensmittel ein.

Der montenegrinische Bericht.

Cetinje, 6. Dez. (WTB. Nichtamtlich). (Verspätet eingetroffen). Amtlicher Bericht: Am Morgen des 4. Dezember beschoß ein österreichisch-ungarisches Geschwader, das aus einem Kreuzer und 7 Torpedobootszerstörern bestand, San Giovanni di Medua; 2 Dampfer darunter 1 italienischer sanken, ebenso 10 montenegrinische mit Lebensmitteln beladene Segelschiffe. Ein französisches Unterseeboot wurde an der Küste nahe Bousna verstört und die Besatzung gefangen genommen.

Unterbringung serbischer Kriegswaisen in Frankreich.

c. Von der schweizerischen Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Mailand: Die französische Gesellschaft für Versorgung von Kriegswaisen hat beschlossen, sich der bedürftigen serbischen Kinder anzunehmen. Ein erster Transport serbischer Kriegswaisen ist bereits nach Marseille unterwegs.

Wohin steuern Griechenland und Rumänien?

Die Armee Sarrail in größter Gefahr.

c. Von der schweizerischen Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Der „Corriere della Sera" berichtet, Griechenland bereite sich augenscheinlich mit größter Hast zum Kriege vor und es sei nicht ausgeschlossen, daß es sich nunmehr endgiltig den Zentralmächten anschließe. Aber auch ohne das sei die Lage der französisch-englischen Truppen in Mazedonien schwierig. Selbst wenn die Zahl der Truppen 150 000 Mann betrage, reiche sie bei weitem nicht aus, um die besetzten Stellungen zu halten. Durch die Besetzung Monastirs wird die linke Flanke des Expeditionsheeres schwer bedroht und der Rückzug auf griechischen Boden erscheine als keineswegs ausgeschlossen.

Griechenland macht den Russen Sorge.

m Köln, 8. Dez. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Durch die ganze russische Presse geht eine gewisse Beunruhigung über die Haltung Griechenlands gegenüber den Verbandstruppen. Man macht darauf aufmerksam, daß die Meldung von dem Bestehen eines Abkommens zwischen Bulgarien und Griechenland noch immer nicht glaubwürdig widerlegt sei. Selbst die sehr besonnene „Rustika Wjedomosti" sieht für die englisch-französischen Truppen in Griechenland ein Verhängnis voraus. Dies könnte vielleicht verhütet werden, wenn es dem Verband gelinge, die deutschen und bulgarischen Truppen weit von der griechischen Grenze entfernt zu halten. Wenn er das aber nicht könne, so sei damit zu rechnen, daß Griechenland mit jedem Schritt, den die Deutschen und Bulgaren der griechischen Grenze näher kämen, seine Neutralität gegenüber dem Verbande immer mehr betonen und den englisch-französischen Truppen die größten Schwierigkeiten in den Weg legen werden.

Erregung in der griechischen Bevölkerung.

c. Von der schweizer. Grenze, (Priv.-Tel. z.) Laut Schweizer Blätter telegraphiert der Athener Korrespondent des „Corriere de la Sera" seinem Blatte: Zur Veranschaulichung der sich eines Teils der griechischen Bevölkerung bemächtigenden Erregung sei folgendes Zitat aus dem Regierungsblatt „Akropolis" angeführt: Deutschland eroberte Belgien mit dem kostbaren Opfer des deutschen Blutes; England will Griechenland ohne Blutvergießen erobern. Es hat seine Maske nach der Ankunft der beiden Henker Kitchener und Cochin gelüftet. Wir waren so feige, die Beiden zu feiern und zu verherrlichen wie die Sklaven des alten Rom in der Arena ihre Peiniger grüßten, bevor sie den Raubtieren zum Mahle vorgeworfen wurden.

Umschwung in Rumänien?

c. Von der schweizer. Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Laut Schweizer Blätter gibt ein Berichterstatter der Turiner Stampa in Bukarest den Eindruck rumänischer Kreise wieder, daß Rumänien seine Neutralität aufgeben und gegen den Vierverband marschieren werde.

c. Von der schweizer. Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Mailänder Blätter lassen sich aus Bukarest berichten, es sei ein Umschwung Rumäniens zu Gunsten der Zentralmächte nicht mehr länger zu leugnen.

* * *

c. Von der schweizer. Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Der Züricher Tagesanzeiger meldet aus Mailand: Die rumänische Regierung hat die Beurlaubung von 2 Jahrgängen bekanntgemacht.

Die Mordtat des „Baralong".

Deutschland fordert Ahndung des Verbrechens.

Berlin, 8. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

In der bekannten Baralong-Sache sind vor kurzem die in Amerika aufgenommenen Verhandlungen eingetroffen. Danach wurde nachstehend abgedruckte Denkschrift nebst den zugehörigen Verhandlungen der hiesigen amerikanischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung übersandt: Denkschrift der deutschen Regierung über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong". Vor den öffentlichen Notaren M. E. Ansley in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi und Charles Deuchaud im Gemeindebezirk Orleans im Staate Louisiana haben am 5. und 8. Oktober 1915 sechs Bürger der Vereinigten Staaten anliegende eidliche Bekundungen über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong" abgegeben. Die Namen der Zeugen sind: J. M. Garett aus Kiln in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi, Charles D. Hightower aus Crystal City im Staate Texas, Bud Emerson Palen aus Detroit im Staate Michigan, Edward Clark aus Detroit im Staate Michigan, R. H. Cosby aus Crystal City im Staate Texas und James L. Curran aus Chicago im Staate Illinois. Von den Zeugen sind Clark und Cosby 21 Jahre, Garett und Hightower 22, Palen 27 und Curran 32 Jahre alt. Alle erfreuen sich nach den über sie an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen eines guten Rufes; Curran war längere Zeit als Handlungsreisender in verschiedenen großen Geschäftshäusern Amerikas

tätig. Nach den übereinstimmenden Aussagen hat sich der Vorfall folgendermaßen zugetragen:

Im August 1915 befand sich der britische Dampfer „Nicosian", der etwa 350 Maultiere für Kriegszwecke an Bord hatte, also mit Konterbande beladen war, auf der Fahrt von New-Orleans nach Avonmouth; die Zeugen waren als Maultierpfleger und Aufseher mitgenommen. Am 19. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südlich Queestown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die Zeugen, das Schiff auf Rettungsbooten verlassen hatten. Als die Zeugen auf den Rettungsbooten außerhalb der Feuerlinie des Unterseebootes waren, näherte sich dem Schauplatz ein Dampfer, der von den Zeugen Garrett, Hightower, Clark und Curran von der „Nicosian" aus bemerkt worden war und der sich später als der britische Hilfskreuzer „Baralong" herausstellte. Beim Näherkommen dieses Dampfers erkannten sämtliche Zeugen deutlich, daß er am Heck die amerikanische Flagge führte, daß an den Seitenwänden große Schilder mit darauf gemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Da der Dampfer die Abzeichen eines neutralen Staates trug und Signale gesetzt hatte, die nach der Erklärung sachkundiger Leute von der Besatzung der „Nicosian" bedeuteten, daß er auf Wunsch Hilfe leisten wolle, und sein Aeußeres auch durchaus seinen kriegerischen Charakter verriet, nahm die in den Rettungsbooten befindliche Mannschaft an, daß er sich lediglich mit ihrer Rettung befassen würde. Während das Unterseeboot aus nächster Nähe die Backbordseite der „Nicosian" beschoß, kam der fremde Dampfer hinter dieser vorbei und fuhr an ihrer Steuerbordseite auf. Als er ein wenig über den Bug der „Nicosian" hinaus war, wurde von seinem Bord auf das Unterseeboot geschossen, und zwar, wie außer Garrett sämtliche Zeugen angeben, zuerst mit Handfeuerwaffen und unmittelbar darauf auch aus Geschützen, die bis dahin durch Schutzwände verdeckt und erst nach deren Beseitigung sichtbar wurden.

Der Zeuge Curran bekundete auch, daß die amerikanische Flagge, die das fremde Schiff am Heck führte, erst nach dem Gewehrfeuer niedergeholt wurde. Er hat diese Aussage in der vor dem öffentlichen Notar Robert Schwarz in New-York am 21. Oktober aufgenommenen Verhandlung wiederholt. Als das von mehreren Schüssen getroffene Unterseeboot zu sinken begann, sprangen der Kommandant und eine Anzahl Seeleute über Bord, die Seeleute, nachdem sie sich vorher der Kleidung entledigt hatten. Einigen davon, die Zahl wird von Garrett und Curran auf 5 angegeben, gelang es, sich an Bord der „Nicosian" zu retten, während die übrigen sich an den Leinen hielten, die von den hinabgeführten Rettungsbooten der „Nicosian" ins Wasser hingen. Die an den Leinen hängenden Leute wurden teils durch Geschützfeuer des „Baralong", teils durch das Gewehrfeuer der Mannschaft getötet, während die Zeugen aus den Rettungsbooten an Bord des „Baralong" stiegen, oder sich daselbst bereits an Deck aufhielten.

Der Zeuge Curran bekundet hierüber noch besonders, daß der Kommandant des fremden Dampfers seinen Leuten befohlen hat, eine Linie an der Reeling zu bilden und auf die hilflosen deutschen Matrosen im Wasser zu schießen. Hierauf fuhr der Kommandant des „Baralong" unverzüglich an die „Nicosian" heran, ließ diese festmachen und befahl sodann einigen seiner Leute, auf die „Nicosian" hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu suchen. Die Zeugen Valen und Curran bekunden dabei, daß der Kommandant ausdrücklich angeordnet hat, keine Gefangenen zu machen. In der Tat wurden auf der „Nicosian" vier deutsche Matrosen im Maschinenraum und Wellengang aufgefunden und ermordet.

Dem Kommandanten des deutschen Unterseebootes gelang es, wie die Zeugen übereinstimmend bekunden, nach dem Bug der „Nicosian" zu entkommen. Er sprang ins Wasser und schwamm um den Bug des Schiffes herum auf den „Baralong" zu. Die englischen Seeleute an Bord der „Nicosian" schossen sofort auf ihn, obwohl er, allen sichtbar, die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob. Sie setzten das Feuer auch fort, nachdem ihn ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte. Schließlich tötete ihn ein Schuß in den Nacken. Vorübergehend wurden dann sämtliche Zeugen an Bord der „Nicosian" zurückbefohlen. Dort sahen die Zeugen Valen und Cosby je einen Leichnam eines deutschen Matrosen, während Curran, der mit den für die Bergung des Dampfers dringend notwendigen Mannschaften an Bord blieb, sämtliche vier Leichen gesehen hat, die nachmittags über Bord geworfen wurden.

Der Kommandant der „Baralong" ließ die „Nicosian" einige Meilen nach Avonmouth zu schleppen und darauf deren bei ihm zurückgebliebene Mannschaft an Bord der „Nicosian" zurückbringen; zugleich sandte er einen Brief an den Kapitän der „Nicosian", in dem er diesen ersuchte, seiner Mannschaft, insbesondere den darunter befindlichen Amerikanern einzuschärfen, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool, noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika etwas über die Angelegenheit verlauten zu lassen. Der Brief, den Curran selbst gelesen hat, war unterzeichnet: Captain William Mc. Bride H.M.S. Baralong. Daß der fremde Dampfer „Baralong" hieß, erfuhr auch Hightower, während er sich an Bord dieses Schiffes befand, von dem Steward des Dampfers, während Valen bekundet, daß er beim Verlassen des fremden Schiffes an seinem Bug diesen Namen mit schwer lesbaren Buchstaben gelesen habe.

Die Aussagen der sechs Zeugen werden im wesentlichen von dem 18jährigen Zeugen Carlmore Holland bestätigt, dessen eidliche Aussage vor dem öffentlichen Notar Frank S. Carden in der Grafschaft Hamilton im Staate Tennessee am 12. Oktober 1915 abgegeben wurde. Der Zeuge, der sich als Heizer auf dem „Baralong" befand, hat den unerhörten Vorfall an Bord dieses Schiffes mit erlebt. Auch nach seinen Angaben hatte der „Baralong" die amerikanische Flagge gesetzt und war, von der „Nicosian" gedeckt, auf den Schauplatz zugefahren, wo er, sobald das Unterseeboot sichtbar war, das Feuer auf dieses eröffnete und es so zum Sinken brachte. Er bestätigt ferner, daß etwa 15 Leute der Besatzung des Unterseebootes, als dieses sank, über Bord sprangen und, teils im Wasser schwimmend, teils bei dem Versuch, an den Tauen der „Nicosian" hinaufzuklettern, von dem Geschütz- und Gewehrfeuer des „Baralong" getötet wurden. Wenn seine Aussagen in einzelnen Punkten von den übrigen Zeugenaussagen abweichen, hat das seinen Grund offenbar darin, daß er die Vorgänge nur zum Teil selbst gesehen hat, während er andere Vorgänge, insbesondere die an Bord der „Nicosian", anscheinend nur von Hörensagen weiß.

Auf Grund des vorstehenden Materials kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers „Baralong" Mc Bride der ihm unterstellten Mannschaft den Befehl gegeben hat, hilf- und wehrlose deutsche Seeleute nicht zu Gefangenen zu machen, sondern sie feige zu ermorden, sowie daß seine Mannschaft den Befehl befolgt und sich dadurch des Mordes mitschuldig gemacht hat. Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese, nachdem sie von dem Sachverhalt und den anliegenden Verhandlungen Kenntnis genommen hat, unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers „Baralong" wegen Mordes zur Verantwortung ziehen und nach den Kriegsgesetzen bestrafen wird. Sie erwartet in kürzester Frist eine Aeußerung der britischen Regierung, daß diese ein Verfahren zur Sühnung des empörenden Vorfalles eingeleitet hat; demnächst erwarte sie eine eingehende Aeußerung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verfahrens, um sich selbst davon überzeugen zu können, daß die Tat durch eine ihrer Schwere entsprechende Strafe gesühnet worden ist. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwerwiegenden Entschließungen wegen der Vergeltung eines ungesühnten Verbrechens genötigt sehen.

Die Verjagung der Engländer aus Mesopotamien.

Die Folgen der englischen Katastrophe im Irak.

Der Zusammenbruch des englischen Heeres im Irak hat, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben wird, für die weitere Entwicklung der politischen und militärischen Lage im Orient weitreichende Folgen. Wir haben vor mehreren Wochen erlebt, daß eine Niederlage der Engländer in Arabien nördlich von Aden zu einer Erhebung der arabischen Stämme an der ganzen arabischen Südküste von Hadramaut geführt hat. Die weitere schwere Niederlage der Engländer im Irak wird in erster Reihe auf die Einwohner der angrenzenden Länder eine Wirkung haben, die England am allermeisten fürchtet. Der Ruf von der Unbesiegbarkeit Englands war schon lange infolge der ständigen englischen Mißerfolge im Orient geschwunden, oder wenigstens stark erschüttert. Ein Zusammenbruch des Ansehens der englischen Macht, die in Asien stets als Schreckgespenst galt, ist bei der Schwäche der englischen Mittel darum gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch der englischen Macht überhaupt. Aus dieser politischen Schwächung Englands, die bisher von klugen englischen Staatsmännern stets aufs ängstlichste vermieden wurde, bedeutet die englische Niederlage bei Ktesiphon und Kut el Amara aber auch einen schweren militärischen Rückschlag, der nicht nur in der Zurückdrängung der Engländer von Bagdad begründet ist. Es wurde hier schon ausgeführt, daß die von Asquith voreilig als bevorstehend angekündigte Besitzergreifung von Bagdad tatsächlich ohne jeden Wert sein würde. Nur der Zauber des Namens der alten Märchenstadt und neuen wichtigen Straßenverbindung Bagdad erscheint als wertvoll. Von weit größerer Wichtigkeit wäre aber ein siegreiches Vordringen Englands im Irak für die Entwicklung der Dinge in Persien gewesen. England hat bekanntlich im Verein mit Rußland schon seit längerer Zeit ohne jeden Schein von innerer Berechtigung Persien als sein Interessengebiet erklärt. Es hat sich schon völlig als Herr von Persien gefühlt. Nun sollte jetzt der Krieg die früheren unberechtigten Ansprüche durch das Recht der Waffen stützen. Zu diesem Zwecke sehen wir auch bereits den abgesetzten Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch seit mehreren Wochen einen Angriff gegen Persien im größeren Stil vorbereiten. Während der Großfürst von Norden gegen Persien und seine Hauptstadt vorrückte, wollten die Engländer, unter der Zurückdrängung der Türken nach Norden und Osten, von der Westgrenze Persiens her, wo das Irak zu beiden Seiten der Grenze sich erstreckt, vordringen, um womöglich den Russen die Hand zu reichen. Es sollte hier eine geschlossene Front hergestellt werden, durch die das türkische Reich vom Lande her bedroht werden sollte. Auf diese Weise wären zwei höchst wichtige Erfolge erzielt worden, die sich auf die Türkei und auf Persien gleichzeitig erstreckt hätten. General Townshend, ein erprobter Wüstenkrieger, schien der geeignete Mann zu sein, um diese wichtige Aufgabe zu erledigen. Schon im November vorigen Jahres hatten die Engländer ähnliche Absichten gezeigt, die aber damals an der Unzulänglichkeit der englischen Maßnahmen scheiterten. Nun ist aber der Zeitpunkt eingetreten, wo die Türkei genügend Truppen zur Verfügung hat, um die englischen Absichten aufs neue gründlich zu durchkreuzen. Zu einer Besetzung von Bagdad war es ja trotz der schwachen Kräfte, die die Türkei hier früher hatte, nicht gekommen. Ueber Aziziye am Tigris zurückgeworfen, mußten die Engländer bis nach Kut el Amara 170 Km. von Bagdad entfernt flüchten. Der Traum von dem „Vormarsch" gegen Bagdad war sehr schnell zu Ende. Auch die Vorteile, welche der Tigris den Engländern gab, konnten das Unheil nicht aufhalten. Mit dem Zusammenbruch der englischen Truppen im Irak sind nun auch für absehbare Zeiten alle die großen und kleinen politischen Pläne der Engländer über Mesopotamien und Persien zusammengebrochen. Auch hier ist der gemeinsame Plan der Verbündeten — soweit die Russen und Engländer wenigstens in Betracht kommen — mißglückt. Die weiteren großen moralischen Erfolge des türkischen Sieges über das englische Irak-Heer werden bald im ganzen Orient zum Schaden Englands sichtbar werden.

*

Der Zug gegen Deutsch-Ostafrika.

London, 8. Dez. (WTB. Nichtamtlich). Die Times meldet aus Kapstadt: General Smuts sagte in einer Versammlung, es seien bereits mehr als genug Soldaten angeworben worden, um die Truppen zu bilden, die die Regierung verpflichtet sei, nach Deutsch-Ostafrika zu senden.

Kriegsfragen im englischen Unterhaus.

London, 8. Dez. (WTB. Nichtamtl.) (Unterhaus.) Lord Lonsdale fragte, ob ein Abkommen zwischen der englischen Regierung und den Vertretern der Kaufleute Kopenhagens abgeschlossen worden sei, ob das Abkommen die Wiederausfuhr von Gütern nach kriegführenden Ländern gestattet und ob der Minister die Bedingungen des Abkommens mitteilen wolle.

Lord Robert Cecil erwiderte, er bedauere sehr, daß unüberwindliche politische Gründe ihn verhindern, das Abkommen auf den Tisch des Hauses zu legen, er könne nur sagen, daß das Abkommen auf dem Grundsatz beruhe, daß ein wirksamer Unterschied zwischen dem Handel der Neutralen und dem feindlichen Ueberseehandel gemacht wird. Auf eine weitere Frage erklärte Cecil, das Abkommen stehe im Einklang mit der Politik der Verhinderung der Einfuhr, deren Deutschland bedürfe, um den Krieg fortzuführen. Das Abkommen habe die Billigung der Admiralität und der anderen Ressorts gefunden, er könne nicht mitteilen, ob es dem Kabinett unterbreitet würde. Dalziel sagte, er komme bei der nächsten Gelegenheit auf die Frage zurück.

Cecil betonte, er könne keine Erklärung über das Verhalten des Vierverbandes zu Griechenland abgeben.

Mc. Kenna führte aus: Die Goldreserven der Banken einschließlich der Bank von England betrugen am 30. Juni 110 Millionen Pfund. Das Publikum hat zu diesem Zeitpunkt schätzungsweise 75 Millionen gegen 78 Millionen am 30. Juni 1914 im Besitz. Auf eine Frage erklärte Mc. Kenna, der gegenwärtige Betrag des im Besitz des Publikums befindlichen Goldes sei natürlich sehr viel geringer.

Jowett (Arbeiterpartei) fragte den Schatzkanzler, ob das Flugblatt, in welchem die Arbeiter aufgefordert werden, weniger Fleisch und Brot zu verzehren, um die größte Sparsamkeit zu üben, auch den Gästen des jüngsten

Briefe vom serbischen Kriegsschauplatz

Von unserm zum Serbischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.

Die Stadt.

Wie wenn sich der Weg dehnen würde von der Höhe des Hügels, scheint es so, wie wenn es bis zu dieser goldenen funkelnden byzantinischen Kirchenkuppel ein kurzer Sprung wäre. Aber der Serpentinenweg windet sich an der Lehne des Hügels in unzähligen Krümmungen, geht mit dem Gefälle vergab, steigt dann wiederum in die Höhe, fällt in eine Talniederung, die Stadt ist verschwunden. Ich fahre wieder zwischen ausgerotteten Wäldern inmitten des Gerölls auf einem schmalen Saumweg, bis dann die sichtnehmende Höhe wieder hinter mir liegt und die verheißenden Häuserreihen der Stadt frei vor mir liegen, so verheißend, doch trügerisch nahe. Der aufgerissene Leib des Lehmweges bleibt so lebendig, wie er war. Die marschierenden Kolonnen haben keinen Anfang und kein Ende. Wagen mit gebrochenen Achsen versperren manchmal den Weg, und dann stockt diese ganze Völkerwanderung, bis das Hindernis beiseite geschafft wird. Da liegt ein marode Soldat im Straßengraben und wartet mit seinen Qualen auf eine Sanitätskolonne, die irgendwo in dieser Richtung schreitet und irgend wann auch hierher gelangen wird. Dort hat sich ein Pferd den Fuß gebrochen, und eben verhallt mit scharfem Knall der erlösende Schuß des Trainsoldaten, der seinem Leben ein glückliches Ende bereitet. Ein Pferdekadaver mehr. Auch ein Schicksal. Was tat dieses Tier, bevor es an diesen Trauwagen gespannt wurde, um auf den lehmigen Wegen Serbiens zu enden? Was machte es für Fahrten in diesem Weltringen schon mit? Sein Fuß stampfte die hartgepflasterten Chausseen Belgiens, die breiten Landstraßen Frankreichs, sein Ohr hörte vielleicht die Hölle von Ypern oder den Siegesjubel bei Antwerpen. Vielleicht stampfte es durch die Sandwüsten der russischen Steppe dahin oder watete in den Sümpfen von Rokitno, und vor dem Krieg war es vielleicht ein geliebtes Reitpferd irgend einer stolzen Reiterin, die ihm vor dem Morgenritt wohlgefällig den glänzend gestriegelten edlen Hals abklopfte und dann das Hafferfrühstück mit einigen Stückchen Zucker versüßte. Ein Schicksal von irgend etwas Lebendigem, das Schmerzen und Leiden fühlt wie wir Menschen. Doch wieviel Freude ist in diesem Riesenringen zusammengebrochen, wieviel Schmerzensseufzer unbemerkt verhaucht. Bei einer Biegung des Weges, wo die Böschung steil in die Tiefe fällt, an dessen Grund ein angeschwollener Bergbach dahinsaust, liegt im Gestrüpp, in seinem Blute gebadet, ein serbischer Bauer. Seine schwarze Fellmütze ist tief in die Augen gedrückt, und darunter quillt noch immer das frische Blut hervor. Neben ihm ein zerbrochenes Gewehr, der Kadaver eines Hundes und ein schmutziger Sack, dessen eigentlicher Inhalt verstreut daliegt. Ein Wagen nach dem andern geht an der Leiche vorbei. Ich habe Zeit, die Leute zu beobachten, denn mein Auto bekam eine Panne, und die Chauffeure suchen den Fehler zu beheben. „Gewiß ein Franktireur, so ein Schwein," meinte der eine Soldat, der war gewiß in Frankreich. „Ach ne, Mensch, det is en Spion. Det Sorte kennen wir aus der Polakei." Die meisten sehen überhaupt die Leiche nicht einmal, sie schritten durch so viele Schlachtfelder, wo der Tod reiche Ernte hielt, daß sie an dem Anblick der Leichen ebenso wenig Sonderliches finden wie an einem Meilenstein oder einem Strauch. Es gehört eben zum Bild der Landschaft, es würde vielleicht nicht stören, wenn sie nicht dort ist, gerade so, wie es nicht stört, wenn man sie sieht.

Die Sonne hat ihr Tagewerk getan und versinkt hinter den hohen Bergen an der Westseite des Tales, und im Halbgrau des Lichtes kündigt sich die Nacht an. Jetzt noch eine Biegung, wir fahren durch eine Steinbrücke, lassen rechts und links des Weges Zeltlager und die zur Nachtruhe sich vorbereitenden Trainparks hinter uns und erreichen die ersten Häuser von Kragujevac. Wir fahren eine weite, breite Straße entlang, gesäumt von kleinen, elenden Häusern, von denen die meisten mit aufgerissenen Türen, eingeschlagenen Fenstern dastehen. Manchmal sehe ich aus dem Innern des Hauses ein schwaches, trauriges Licht hervorquillen, doch das ist alles, was auf Leben zeigt. Die Stadt ist nicht geräumt worden. Die Bevölkerung ist hier geblieben, so versicherte man mir. Trotzdem sehe ich keine Bevölkerung, die Furcht vor einer unbekannten Gefahr drückt ihren Stempel auch auf diese Stadt, die vom Kampfe verschont war. Es war nicht leicht, zu einer menschlichen Wohnung zu kommen. Tausende hatten da Einquartierung, und so war beinahe ein jedes Haus mehrfach belegt. Doch nach langem Nachsuchen fand ich auch ein Zimmer, zwischen dessen kahlen Wänden ich mich für die Nacht versorgen konnte. Vom Schlafen war wenig die Rede. Auch an diesem frühen Morgen erwachte die Stadt zu keinem neuen Leben. Nur Soldaten drängten sich auf der Straße, ungeziert, den zusammengewürfelten Kram der ausgebrannten oder geplünderten Geschäfte musternd. Durch einen See von Schlamm, dichtem Kotbrei watete ich meinen Weg zum Arsenal durch. Vor der weitgeöffneten Eingangspforte standen schon die deutschen Posten, um den Eingang jedem zu verwehren, der nicht die besondere Erlaubnis der Kommandantur hatte. Für serbische Verhältnisse war dieses Arsenal ein wirklich mächtiges Industriewerk. Für die französischen und englischen Millionen entstanden in den letzten Jahren moderne Werkstätten der Geschützfabrikation und Geschoßherstellung. Beinahe alles ist unversehrt. Nur einen einzigen Schuppen, wo angeblich erbeutete österreichische Artilleriemunition aufgestapelt war, brannten sie nieder. Die andern Häuser samt Maschinen sind gänzlich heil geblieben, nur die Treibriemen entfernten sie von den Schwungrädern, vielleicht in dieser etwas kindischen Einbildung, daß es ohne diese unmöglich ist, die Maschinen in Gang zu setzen. Daß man Treibriemen auch ersetzen kann, das scheint ihnen nicht eingefallen zu sein. Bei meiner ganzen Wanderung durch dieses Riesenobjekt werde ich überall traurig an die vorjährige, mißlungene österreichische Unternehmung gegen Serbien erinnert. Alles [illegible]

Lord-Mayorbanketts zugesandt worden sei. Mc. Kenna antwortete, er habe keinen Grund, anzunehmen, daß dies nicht geschehen sei.

Asquith lehnte es ab, Mitteilungen über die Ergebnisse der Reise Lord Kitcheners zu machen.

Das anglo-japanische Bündnis — eine Drohung für Amerika.

Der Vorsitzende des parlamentarischen Ausschusses für Heeresangelegenheiten im Kongreß, Senator Chamberlain, hat der „New York Times" vom 16. November zufolge nach einer Inspektionsreise durch die nordwestlichen Staaten bei seiner Rückkehr nach Washington u. a. folgende Ansichten geäußert:

Ich traue Großbritannien nicht. Es hat uns auch in jeder schwierigen Lage stets übel mitgespielt, hat unsere eigenen Verlegenheiten stets wider Recht und Anstand gut auszunutzen gewußt und tut das auch jetzt wieder, indem es ungefähr 200 unserer Handelsschiffe festhält und behindert.

Meiner Ansicht nach ist das britisch-japanische Bündnis mit der Absicht geschlossen worden, auf die Vereinigten Staaten im Falle wirtschaftlicher oder anderer Unstimmigkeiten mit England einen Druck ausüben zu können. Als wir mit England über die Panama-Kanal-Abgaben verhandelten, sah es ganz so aus, als ob die Engländer die Japaner dazu aufhetzten, sich unserer Politik in Mexiko zu widersetzen, und wir erlebten ja denn auch reichliche Beweise für Japans Geschäftigkeit nach dieser Richtung. Genau so wird es uns ergehen, wenn sich unser gegenwärtiger Konflikt mit Großbritannien ernsthaft zuspitzt. Großbritannien wird sich dem amerikanischen Protest widersetzen und die japanische Frage von neuem so ins Rollen bringen, daß den Vereinigten Staaten wieder einmal klar werden muß, daß Großbritannien es gar nicht nötig hat, sich bei seinem Widerstand gegen die amerikanischen Forderungen ausschließlich auf sich selbst zu verlassen. Die britische Regierung sah den Zusammenstoß mit Deutschland schon lange voraus und hat Japan umworben, damit dieses ihm die Sorge um Amerika im Hintergrunde abnehmen sollte. Gegenwärtig verlautet, daß die japanischen Truppen in Britisch-Indien Ordnung halten sollen. Wenn das nicht geschieht, oder wenn diese Aufgabe gelöst ist, dann ist das japanische Heer eine ständig gegen die Vereinigten Staaten drohend erhobene Hand. Welchen anderen Zweck sollte denn ein Bündnis zwischen England und einem Volke haben, dem man die Einwanderung in die britischen Kolonien verbietet? Die Canada-Pacific-Bahn ist als militärische Linie gebaut worden. Wenn es zum Kriege kommt, dann werden die japanischen Soldaten auf dieser Bahnlinie zum Angriff gegen uns von Norden herangebracht werden, während andere japanische Truppenteile uns von der Küste her angreifen. England wird alle verfügbaren Streitkräfte in diesem Fall gegen unsere östliche und nordöstliche Front verschieben.

Die für uns vorteilhafte Lösung der gegenwärtigen europäischen Krisis wäre ein Remis der Partie. In solchem Falle würde das Gleichgewicht auf beiden Seiten einigermaßen unverändert bleiben und England von irgend welchen Versuchen, mit Gewalt gegen die Vereinigten Staaten vorzugehen, durch einen ständig bedrohlichen feindlichen Nachbar abgehalten werden. Sollten aber die Vereinigten Staaten zu stark werden, so ließe sich auch denken, daß alle Feindschaften vergessen und neue Bündnisse geschlossen würden.

Arzneimittelteuerung in England.

☐ Berlin, 8. Dez. (Von uns. Berl. Büro.) Die Arzneimittel-Teuerung in England hat nach dem „Manchester Guardian" vom 30. November 1915 eine außerordentliche Verschärfung erfahren. Die Folge dieser außerordentlichen Knappheit hat sich naturgemäß in einem starken Steigen der Preise geäußert. Phenacitin kostet 22mal soviel wie vor dem Kriege und wird von Woche zu Woche seltener und teurer. Andere Arzneimittel, wie Aspirin, Salicilsäure, Antipirin, Bromkali usw., sind in ähnlich starkem Maße in die Höhe gegangen. Mit Bedauern stellt „Manchester Guardian" fest, daß die Herstellung dieser Arzneimittel, welche vor dem Kriege fast ausschließlich von Deutschland bezogen wurden, in Großbritannien auf wirtschaftliche Schwierigkeiten stoße, welche noch nicht überwunden worden seien. Ein großes Vermögen erwarte diejenigen in England, denen es gelänge, solche Arzneimittel billig herzustellen. Allem Anschein nach hat die Arzneimittelindustrie, welche die Engländer als Ersatz der deutschen Einfuhr ins Leben rufen wollten, bisher noch weniger geleistet, als selbst die englische Farbenindustrie.

Die Kriegslage im Westen.

Die Behandlung der Elsaß-Lothringer in Frankreich.

Ein kürzlich geführter Prozeß, so klagt die „Alsacien-Lorrain de Paris" vom 21. November, hat den Argwohn und das Mißtrauen enthüllt, dem die Elsaß-Lothringer seit Kriegsausbruch ausgesetzt sind. „Drauf auf die Boches!" heißt die Losung, und da es keine wirklichen Deutschen mehr im Lande gibt, wendet sich der Zorn der Allgemeinheit gegen die Elsaß-Lothringer. Geschäftshäuser, deren Eigentümer eine schlechte Aussprache oder deutschklingende Namen haben, werden geplündert und zerstört, andere werden geächtet, Handlungsreisende werden entlassen, um das Geschäft nicht in Mißgunst oder Mißkredit zu bringen, Angestellte werden verabschiedet, Kaufleute und Industrielle, die seit zwanzig Jahren im gleichen Stadtviertel wohnen und als ehrbar bekannt sind, sogar solche, deren Söhne an der Front stehen, sind der Gegenstand von Untersuchungen und beleidigenden Verdächtigungen, die sie dem Mißtrauen ihrer Kundschaft und ihrer Nachbarn sowie dem Spott ihrer Konkurrenz ohne Schutz aussetzen. Selbst im Heer schlägt den Elsaß-Lothringern das Beiwort „Boche" ins Gesicht, das ihre Kameraden und manchmal leider ihre Offiziere gegen sie gebrauchen. Die Spalten dieser Zeitung würden nicht genügen, um alle derartigen widerlichen Vorfälle aufzunehmen, die uns aus unserem Leserkreis täglich zugehen. Wir haben davon genug. Das muß aufhören! Nachdem uns unsere Feinde 44 Jahre als „Wackes und Schangels" behandelt haben, werden wir nicht dulden, daß wir in Frankreich als „Boches" behandelt werden.

Die Neutralen.

Der Ministerwechsel in Spanien.

☐ Berlin, 8. Dez. (Von u. Berl. Büro.) In unterrichteten Kreisen ist man der Ueberzeugung, daß das neue Ministerium Romanones in die politische Haltung Spaniens keinen Wandel bringen wird. Die Volksstimmung in Spanien ist in diesen Stücken so gefestigt, daß es eigentlich ganz gleichgültig ist, ob ein liberales oder ein konservatives Ministerium für die Geschicke des Landes zeichnet. Der Ministerwechsel wird wohl überhaupt nur aus Gründen innerspanischer Politik zu erklären sein.

Die Friedensinterpellation der Sozialdemokratie.

☐ Berlin, 8. Dez. (Von uns. Berl. Büro.) Ueber die Begründung der sozialdemokratischen Friedensinterpellation ist dem gestern bereits Gesagten Neues kaum hinzuzufügen. Nach wie vor hält man daran fest, daß die bürgerlichen Parteien sich zu einer gemeinsamen Erklärung vereinigen sollen, deren Grundzüge einstweilen Herr von Payer entworfen hat. Ob diese Methode besonders glücklich ist, möchten wir nicht so ohne weiteres entscheiden. Es würde vielleicht auf das Ausland — und das haben wir bei allen solchen Aktionen jetzt noch in erster Reihe im Auge zu behalten — einen besseren Eindruck machen, wenn man bei diesem Anlaß nicht bloß der Sozialdemokratie das Wort ließe, sondern auch die übrigen Parteien freimütig ihre Meinung äußerten. Anders läge die Sache, wenn die Sozialdemokraten auf eine Interpellation überhaupt verzichtet hätten, aber daran ist doch einmal nichts zu ändern.

Die Bemühungen des Papstes für einen Weihnachtswaffenstillstand.

c Von der schweizerischen Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Wie die Schweizer Blätter aus Mailand melden, erfährt die „Stampa" aus Rom, der Papst habe die Hoffnung, über die Weihnachtsfeiertage einen Waffenstillstand zwischen den kämpfenden Parteien zu erzielen, nicht aufgegeben, sondern er bestehe nachdrücklich auf seinem den Regierungen der kriegführenden Staaten unterbreiteten Vorschlag.

Die Liquidation des deutschen Besitzes in Rußland.

Von Dr. Paul Rohrbach.

Am 19. November beschloß der russische Ministerrat auf Antrag des Finanzministers Bark, die Bestimmungen der Liquidation vom 23. Mai auf alle industriellen Unternehmungen von Untertanen feindlicher Staaten, — mit Ausnahme derjenigen, die für die Bedürfnisse des Krieges arbeiten, — auszudehnen. („Russkoje Slowo" vom 23. November.) Auf Grund dieses Beschlusses wurden in derselben Sitzung folgende „Liquidationen" angeordnet:

1. der „Russischen Aktien-Gesellschaft Soudowaggon",
2. der „Russischen Aktien-Gesellschaft Cellulosefabrik Waldhof" bei Pernau, — wobei die Bauern-Agrarbank das Recht erhält, die dieser Gesellschaft gehörenden Waldgüter von über 50 000 Deßjatinen zu „erwerben",
3. der „Russisch-Kubanischen Industrie- und Petroleum-Gesellschaft",
4. der Bergwerks-Gesellschaften „Gelsenkirchen" und „Deutscher Kaiser" (Manganerzgruben), an deren Stelle die schwedische „Vinterviken Aktiebolag" die Konzession erhält, in Rußland zu operieren.

Auch Vertreter der russischen Großindustrie äußerten den Wunsch, diese Bergwerke zu „erwerben", worauf ihnen ein entsprechendes „Vorkaufsrecht" eingeräumt wurde. („Nowoje Wremja" vom 21. November und „Rjetsch" vom 21. November.)

Am 24. November beschloß der Ministerrat, die „Dampfschiff-Gesellschaft Baltischer Lloyd, Libau-Bremen" zu liquidieren. („Nowoje Wremja" vom 24. November.)

Auf Grund des Beschlusses vom 19. November werden auf diese einfache Weise voraussichtlich eine ganze Reihe „feindlicher" Unternehmungen „liquidiert" werden. Gleichzeitig wird eine Erweiterung und Verschärfung der Zwangsversteigerung des deutschen Grundbesitzes geplant. Die „Nowoje Wremja" (vom 23. November) gibt den guten Rat, durch die Militärbehörden in Anbetracht des „Kriegszustandes" den deutschen Landbesitz einfach zu „konfiszieren": „Mit den Deutschen könne man nur auf einer Sprache reden: Auge gegen Auge, Zahn gegen Zahn; nur eine solche Sprache sei ihnen verständlich!"

Auf Initiative der „Gesellschaft vom Jahre 1914" (deren Aufgabe der Kampf mit dem deutschen Einfluß ist) wurde kürzlich eine staatliche Revision der großen russischen Banken angeordnet. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß von den acht größten Banken Rußlands drei mit hauptsächlich deutschem Grundkapital arbeiten: von 170 Millionen befinden sich 110 Millionen in deutschen Händen; im ganzen sollen 41 Prozent des in russischen Banken operierenden Kapitals deutsch sein. Zweck dieser Revision ist, festzustellen, wie weit der „deutsche Einfluß" nach dem Kriege fortdauern würde. („Nowoje Wremja", 7. Nov.)

Gleichzeitig mit diesen teilweise geplanten, teilweise bereits durchgeführten rigorosen Maßnahmen gegen deutschen Besitz ist dem Minister-Rat ein Projekt eingereicht worden über die Errichtung eines russischen Regierungskomitees in England, das, auf dem russisch-englischen Uebereinkommen vom 30. September fußend, die Bestellungen für das Heer und auch den allrussischen Städte- und Landschafts-Verband regeln soll. In den Bestand des Komitees sollen Vertreter des Marine-, des Kriegs-, Finanz- und Handels-Ministeriums, des Städte- und Landschafts-Verbandes und des zentralen Kriegsindustriekomitees aufgenommen werden. („Rußkije Wedomosti" vom 21. November.) Es ist anzunehmen, daß die Tätigkeit des Anglo-Russischen Komitees, das seinerzeit durch den Agenten des Handelsministeriums Rutkowsky mit der englischen Firma Martens einen Kontrakt über einen Monopol-Transit-Handel zwischen England und Rußland abschloß, durch das Projekt eine bedeutende Erweiterung erfahren wird.

In diesem Zusammenhang verdient auch die am 22. November in Moskau stattgefundene Beratung der Russisch-Amerikanischen Handels-Palata unsere Aufmerksamkeit: es wurde eine Kommission gewählt, die in vier verschiedenen Gruppen die Fragen eines russisch-amerikanischen Handelsvertrages beraten soll; die Handelspolitik Rußlands erstrebe ein engeres Verhältnis zu den befreundeten Ländern. („Rußkoje Slowo" vom 23. November.)

Es wäre ein großer Irrtum, wollten wir diese Emanzipations-Bestrebungen Rußlands vom deutschen Einfluß nur als einen spontanen Nachrakt des geschlagenen Feindes auffassen; dazu ist die Bewegung zu systematisch ins Werk gesetzt worden. Eine noch größere Täuschung wäre es aber, wollten wir diese Maßnahmen nur dem Programm einer bestimmten Partei zuschreiben: etwa der unter dem Minister des Innern Chwostow erstarkenden Reaktion, mit deren Sturz Rußland auch neue wirtschaftspolitische Bahnen einschlagen würde. Im Gegenteil: eine Linksschwenkung der Regierung würde eher noch eine Steigerung des deutsch-russischen Gegensatzes zur Folge haben. Es ist sehr charakteristisch, daß gerade die „Volkspartei" („Narodniki"), — trotz aller bitteren Erfahrungen, die ihr von seiten der Regierung im Laufe des Krieges zu teil geworden sind, in diesen Tagen in ihrem neu begründeten Organ „Narodnaja Mysl" Nr. 1 sich mit einem glühenden Aufruf an die russische Demokratie wenden: mit allen Kräften sich am Kampfe gegen Deutschland zu beteiligen, da es für die russische Demokratie keinen schlimmeren Feind gäbe, als den deutschen Imperialismus. Weder von den „Rechten", noch von den „Linken" können wir eine wirtschafts-politische Annäherung erwarten. Der Ruf „Los von Deutschland" ist viel ernster gemeint, als wir es in unserer leider noch immer grenzenlosen Vertrauensseligkeit heute ahnen. Viel tiefer, als auf der Oberfläche der Parteien, wurzelt der eigentliche Antagonismus: im slawischen Volksinstinkte, dem das germanische Wesen, das tätig-gestaltende, stets als eine Vergewaltigung des eigenen fatalistisch-duldenden erschienen ist.

österreichischer Beute. Munitionswagen, ganze Sanitätskolonnen, Lafetten, tausend Tragsessel und ganze Berge österreichischer Munition, schön säuberlich in den Originalkisten verpackt, bedeckten Höfe und Lagerräume. Was fortschaffbar war, das haben sie ja fortgeschafft. Aber es blieben noch immer große und besonders für uns wertvolle Vorräte zurück an Zinn, Blei, Kupfer, fertiger Munition und Infanteriegewehren. Auch die riesigen, in den verschiedenen Kriegen erbeuteten türkischen Bronze- und Kupfer-Geschütze konnten sie nicht fortschaffen. Ein Teil liegt in den Höfen, auf dem schmutzigen Erdboden herum, den anderen Teil haben sie vergraben, doch unsere findigen Soldaten fanden die Stellen bald heraus und gruben sie aus der Erde. So bekamen wir die Geschützrohre etwa vierhundert alter Türkengeschütze. In einem düstern Gebäude liegen Schächtelchen aus Blech, Kupfer, Stahl und Bronze in allerhand Größen und Formen herum. Ich bin in dem berüchtigten Bomben-Laboratorium des Kragujewacer Arsenals. Von da ist sonach dieser Weltkrieg ausgegangen, aus dieser zusammengewürfelten Werkstatt, die der Waffenwahnsinn eines verruchten Volkes ins Leben gerufen hat. Ob diese die Bluttat von Sarajevo ausgedacht und vollführt hätten, wenn sie gewußt hätten, was für ein Leid über die Menschheit dadurch hereinbrechen würde? Man sollte dieses Gebäude, diese Stätte des größten Verbrechens der Menschheit niederreißen und dem Erdboden gleichmachen. Man sollte dort eine Kirche bauen, eine Sühnekirche aller Völker der Erde, damit sie hingehen, zu beten, ihre Toten beweinen, dorthin, zur einstigen Quelle des Bösen, wenn einmal am grünen Ufer nicht mehr todbringende Kanonen gähnen, sondern die Egge fruchtbringende Scharten in die Erde wirft. Aber wie es immer sei. In diesem Gebäude werden keine menchelmordenden Bomben je mehr ausgeklobelt werden.

Dr. Stephan Steiner, Kriegsberichterstatter.

Ehren-Tafel.

Umsicht und Tapferkeit.

Ein glänzendes Beispiel von Umsicht und Tapferkeit in schwerer und gefährlicher Lage lieferte Sergeant Erich Kurt Flechsig von der 7. Kompagnie des 5. Königl. Sächs. Inf.-Regts. „Kronprinz" Nr. 104, aus Bärenstein, Bez. Chemnitz, stammend.

Die Kompagnie hatte während des Gefechtes auf dem Artillerie-Schießplatz bei K. eine bewaldete Höhe besetzt und sollte von da aus zugweise vorgehen. Vizefeldwebel Ehinger machte mit seinem Zuge den Anfang. Im Marsch, Marsch ging es den Abhang hinunter, über Hecken und Rübenfelder die jenseitige Anhöhe wieder hinan, ungeachtet des starken feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuers. Hierbei wurde Ehinger schwer verwundet. Flechsig übernahm die Führung des Zuges. Doch war dieser schon allzu lebhaft vorgegangen. Die anderen Züge waren nicht nachgekommen, die Augenverbindung war mit ihnen verloren gegangen. Die Lage war kritisch! Schnellstens Verbindung mit der Kompagnie zu gewinnen, war Flechsigs erster Entschluß. Eine hierzu abgeschickte Patrouille kam nicht weit, — sie wurde abgeschossen, eine weitere traf dasselbe Schicksal. Flechsig entschloß sich, selbst den gefahrvollen Gang zu machen. Glücklich erreichte er die jenseitige Höhe und fand auch die Kompagnie. Er erhielt den Befehl, nach Einbruch der Dunkelheit seinen Zug wieder an die Kompagnie heranzuführen. Abermals gelang es ihm, die gefährliche Zone zu durchschreiten, und unversehrt gelangte er zu seinen Leuten. Angefeuert durch Flechsig hielt der Zug noch den ganzen Tag trotz des anhaltenden mörderischen Artilleriefeuers in der Stellung aus. Erst am späten Abend kehrte Flechsig unter Mitnahme der Verwundeten mit seinem Zuge zur Kompagnie zurück.

Vertreibung des Feindes aus einer Sappe.

Ein ganz besonderes Beispiel von Tapferkeit, Verwegenheit und Unerschrockenheit gab der Feldwebelleutnant Liebert aus Oftrilla, Amtsh. Meißen, von der 11. Kompagnie des 10. (Königl. Sächs.) Inf.-Regts. Nr. 134 am Abend des 17. Juli 1915. Dem Kompagnieführer wurde gemeldet, daß der Feind dem linken Flügel gegenüber eine Sappe vortreibe, deren Kopf kaum noch 25 Meter von der Sappe der 11. Kompagnie entfernt sei. Sofort erbot sich Liebert freiwillig, diese feindlichen Schanzarbeiten unter allen Umständen zu zerstören. Mit einer Anzahl Handgranaten bewaffnet ging er in der eigenen Sappe vor. Die erste von ihm geworfene Handgranate ging nicht weit genug; kurz entschlossen sprang Liebert aus dem Graben, und bewarf den Gegner aus nächster Nähe mit Handgranaten. Der Erfolg war, daß am nächsten Tage vom Feinde nichts mehr zu bemerken war. Leider wurde Liebert bei seinem gefährlichen Unternehmen durch das vom Feind auf ihn eröffnete Feuer mit Gewehr-Granaten schwer am Knie verwundet.

Liebert, der im Dezember 1914 zur Kompagnie gekommen war, hat im Stellungskampf in energischer Weise zum Ausbau des Grabens unter den schwierigsten Umständen beigetragen und seine Leute zum „Durchhalten" auch im heftigsten Artilleriefeuer angespornt. Das Eiserne Kreuz 2. Kl. trägt er seit dem 23. Juni 1915.

Verwegene Gefangennahme fünffacher Uebermacht.

Nachdem am 30. August 1914 das Dorf E. . . genommen worden war, gingen Teile der 9. und 10. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 181 gegen T. . . vor. Plötzlich, sie waren noch etwa 800 Meter von dem Dorf entfernt, prasselt ihnen heftiges Infanteriefeuer entgegen. Wo ist der Gegner? In dem unübersichtlichen Gelände war nichts festzustellen.

Da bekam Vizefeldwebel Alfred Köppel der 9. Kompagnie aus Rašchau im Vogtlande den Auftrag, mit den Soldaten Alfred Lehner aus Rühsdorf und Richard Kitzerberg aus Hohenstein-Ernstthal den Gegner festzustellen.

Ungeachtet des heftigen Feuers schlich sich die Patrouille vorwärts, das Gelände geschickt benutzend. Aber nichts war zu sehen. Noch versperrte ein breites Haferfeld die Sicht. Kurz entschlossen krochen die Unerschrockenen durch das Feld hindurch, sahen sich plötzlich dem Gegner auf nahe Entfernung gegenüber, und konnten seinen linken Flügel festzustellen. Köppel schickte Meldung zurück, und zog sich, ungesehen vom Gegner, weiter nach links. Er sammelte in einem Grunde noch 12 Versprengte und ging mit diesem Häuflein kurz ent-

Chronik der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

30. November. Drei starke Angriffe der Italiener am nördlichen, mehrere am südlichen Abschnitt des Tolmeiner Brückenkopfes, ein Angriff bei Oslavija, 8 Massenangriffe auf dem Monte San Michele abgeschlagen. — Erfolg der Armee von Koeveß bei Rudnic, v. Gallwitz westlich der Sitnica. — Krichevo am 26., Kruschevo am 28. November von den Bulgaren besetzt. Beim Vorrücken auf Prizren 2200 Serben gefangen, 16 Geschütze erbeutet (am 28. November). Eroberung von Prizren durch die Bulgaren. 16 000 bis 17 000 Serben gefangen, 30 Feldgeschütze, 148 Kraftfahrzeuge erbeutet. — Der englische Torpedobootszerstörer „Ferocet" durch Mine gesunken. — Neue Schlappe und weiterer Rückzug der Engländer im Irak (am 25. und vom 25. auf 26. November). — Rumänische Minensperre in der Donau. — Kämpfe westlich von Jaunde (Kamerun) seit 23. November. Französisch-englisches Vordringen auf Edea, bis zum Pugefluß und weiter nach Süden. Makondo von den Franzosen besetzt.

1. Dezember. Vor Monastir Kampf bei Trstenik um die Hügelkette Topolchani. Bulgarischer Angriff gegen das Seengebiet Ochrida-Resna gerichtet, besonders auf Berat. — Beginnende Zurückziehung französischer Truppen aus Gegend Krivolak. — Oesterreich.-ungarische Novemberbeute in Serbien 40 800 Soldaten, 26 000 Wehrfähige, 179 Geschütze.

2. Dezember. Am Mrzli Vrh drei, nördlich Dolje zwei italienische Vorstöße zusammengebrochen. Bei Oslavija drei Stürme abgeschlagen. — Besetzung von Brodi durch die Bulgaren am 30. November. Südwestlich Mitrovica 4000 Serben gefangen. Westlich des Lim Besetzung von Boljanic, Plevlje und Jabuca. — Besetzung von Monastir. — Bulgarische Beute vom 14. Oktober bis 21. November: 50 000 Gefangene, 265 Geschütze.

3. Dezember. Westlich und südlich Novibazar 3500, südwestlich Mitrovica 1500 Serben gefangen.

4. Dezember. Die Höhen südlich von Plevlje erstürmt. Die Montenegriner bei Trebinjevica geschlagen. — Bei den Kämpfen gegen versprengte Abteilungen im Gebirge 2000 Serben gefangen.

5. Dezember. Nachlassende Angriffe an der Isonzofront. — Gefecht bei Celebic, die Montenegriner von Foca aus an der Grenze zurückgeworfen; Abweisung starker Angriffe südlich Plevlje. — Bulgarischer Sieg südwestlich Prizren, am Ljuma, über 100 Geschütze und 200 Kraftwagen genommen. Djakowa von den Serben geräumt. — Verfolgung der Engländer im Irak durch die Türken bis gegen Kut el Amara. — Die Engländer geben 4567 Mann Verluste bei Ktesiphon zu.

Mannheim.

Der Sturmangriff.

Sie lagen schlafend im Unterstand,
Da nimmt der Hornist das Horn in die Hand,
Er schmettert das Signal in die dunkle Nacht,
Im Nu sind alle Krieger erwacht.
Schon tönen Schüsse vom Graben her,
Freudig kämpft jeder um Deutschlands Ehr.
Vergessen ist jetzt Haus, Kind und Weib,
Nur der Gedanke dem Feinde zu Leib.
Jetzt geht's zum Sturmangriffe vor,
Die Kugeln pfeifen den Tapfern um's Ohr
Und jeder schreit Hurra so laut er kann
Vom Offizier bis zum gemeinen Mann.
Ein Lärmen, ein Tosen, ein furchtbarer Knall
Der bringt so manch tapferen Krieger zu Fall.
Da kommt eine französische Abteilung her,
Nun gibt's für die Wackern kein Halten mehr.
Der Offizier ruft: „Achtung Visier 300 Meter
Los Kameraden dem Feinde ans Leder.
Die Trommel wirbelt, hell tönt das Horn,
Begeistert stürmt alles nur immer nach vorn.
Schon sind die Ersten dicht am Feind,
Nun geht es los mit den Kräften vereint.
Mit blitzenden Augen und Todesmut
Sinkt getroffen dahin manch junges Blut.
Der Feind bittet jammernd um sein Leben
Und muß sich wehrlos dem Sieger ergeben.
Und wieder schreit Hurra so laut er kann
Der Offizier bis zum gemeinen Mann.

Fritz Kramp, 12 Jahre.
Mannheim.

Aus Stadt und Land.

* **Mannheim**, den 8. Dezember 1915.

* **Militärische Beförderung.** Offizierstellvertreter Daniel Schön, Finanzsekretär beim Hauptzollamt hier, wurde zum Leutnant im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 40 befördert.

* **Das bayerische Rauchverbot für Jugendliche.** Das Königlich Bayerische Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat, wie bereits gemeldet, für die gesamte volks- und fortbildungsschulpflichtige Jugend das Tabak- und Zigarettenrauchen von Schulaufsichtswegen verboten. In der Begründung des Verbotes führt die Behörde u. a. aus: In steigendem Maße mehrten sich seit einiger Zeit die Klagen über das Ueberhandnehmen des Tabakrauchens, insbesondere des Zigarettenrauchens, bei der heranwachsenden Jugend. In der Tat hat dieser Unfug gerade im Verlauf des Krieges, wie die tägliche Erfahrung zeigt, einen beträchtlichen Umfang angenommen. Am meisten scheint ihm die der Volkshauptschule entwachsene Jugend im Alter von 13 bis 18 Jahren ergeben zu sein. Die Gewohnheit des Tabak- und namentlich des Zigarettenrauchens hat nicht nur im allgemeinen wirtschaftliche, sondern bei im Wachstum begriffenen jugendlichen Personen besonders auch gesundheitliche Nachteile zur Folge, weil durch das Tabakrauchen die Kreislauf- und sonstigen Organe geschädigt werden, wie auch das Ergebnis militärischer Musterungen vielfach erkennen ließ. Weiter ist das Tabak- und Zigarettenrauchen jugendlicher, noch im Erziehungsalter stehender Personen, besonders in der Oeffentlichkeit, als ein grober Verstoß gegen die öffentliche Zucht und Ordnung anzusehen, der sich die heranwachsende Jugend gerade unter den jetzigen Zeitverhältnissen fügen sollte. Es erscheint aber sowohl aus wirtschaftlichen, gesundheitlichen und erzieherischen Gründen, wie nicht minder im Interesse der Erhaltung und Stärkung unserer Wehrkraft dringend geboten, gegen den Unfug des Tabak- und Zigarettenrauchens der Jugend mit allen Mitteln einzuschreiten. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Schule allein nicht imstande ist, dem zuinge getretenen Unfug im vollen Umfange zu steuern. Sie bedarf dazu der nachhaltigen Unterstützung der sonstigen Erziehungsberechtigten. Auch zeigt sich der beklagte Mißstand nicht nur bei der schulpflichtigen Jugend, sondern auch — und teilweise in noch höherem Maße — bei den der Schule entwachsenen jungen Leuten im Alter von über 16 Jahren. Auf diese sind die Mittel der Schulzucht meist nicht mehr anwendbar. Zu einer wirklichen Bekämpfung des Tabak- und Zigarettenrauchens bei den der Schulzucht nicht mehr unterstehenden jugendlichen Personen bedarf es vor allem der verständigen und nachhaltigen Einwirkung der Eltern und Vormünder, der Geistlichkeit, der Dienst- und Lehrherrn, der Arbeitgeber, der Vorsteher von Jugendvereinen und aller sonstigen Personen, die an der Erziehung der Jugend beteiligt sind.

* **Rad- etc. Diebstähle.** In letzter Zeit wurden hier folgende Fahrräder entwendet: Am 25. 11. 15 ein Fahrrad, Marke Neckarsulm, schwarzer Rahmen und Felgen, aufwärtsgebogene Lenkstange mit schwarzen Celluloidgriffen, Freilauf mit Rücktrittbremse, brauner Ledersattel und Werkzeugtasche. — Am 12. 11. 15 nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr vor dem Hause C 3, 1 hier ein Fahrrad Marke Bravo, schwarze Felgen mit roten Streifen, graue Mäntel, schwarze Schutzbleche, aufwärtsgebogene Lenkstange mit Korkgriffen und Handbremse. Auf der Signalglocke befindet sich das Bild eines Hirsch, neuer brauner Ledersattel und Torpedofreilauf. Das Rad befindet sich auf dem Bureau der Kriminalpolizei hier und kann dort von dem Eigentümer in Empfang genommen werden. — Ferner wurde entwendet: Am 26. 11. 15 nachmittags gegen 4½ Uhr aus der Einfahrt des alten Rathauses F 1 ein Kinderwagen (Sitz- und Liegewagen) mit weißem Anstrich und drei Kissen. — In der Zeit vom 2. bis 5. 11. 15 aus dem Hofe des Hauses Heinrich-Lanzstraße 27/29 eine etwa 50 Zentimeter hohe Blechkanne mit 25 Kg. Olivenöl. — Am 2. 12. 15 abends zwischen 4 und 7½ Uhr aus dem Hause Waldhofstraße Nr. 1 hier der Geldbetrag von 174 Mark bestehend aus 2 Zwanzig-, 1 Zehn-, 1 Fünf-, Zwei- und Einmarkscheine, sowie 40 Mark in Gold, bestehend aus 1 Zwanzig-, 1 Zehn- und 2 Fünfmarkstücken. Außerdem 64 Mark Silbergeld, bestehend aus 2, 1 und ½ Markstücken. — Am 21. 11. 15 wurden bei einem hiesigen Trödler folgende Kleidungsstücke, die eine Frau verkaufen wollte, zurückgelassen, welche zweifellos gestohlen sind: Ein schwarzer zweireihiger Sackanzug mit schwarzem Futter, zwei Außen- und zwei Innentaschen. Ein graukarrierter Rock und Hose. Im Rock grauer Futter und die Firma M. Engel, Frankfurt a. M.. Ein brauner getragener Ueberzieher mit Samtkragen, an letzterem der Namen — An Londre Paris Nr. 887. Ein schwarzes Damenkleid mit schwarzem Tilleinsatz, auch an den Aermeln bis zum Ellenbogen und Seidenbesatz. Diese Kleidungsstücke können ebenfalls auf dem Bureau der Kriminalpolizei besichtigt werden.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 7. Dezbr. (Strafkammer I.) Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Dr. Vischer.

Als Berufungsinstanz verhandelte heute die hiesige Strafkammer in fünfstündiger Sitzung gegen den Kolonialwarengroßhändler Hans Scharff wegen Vergehens gegen § 10 Nahr.-Mitt.-Ges. Im vergangenen Frühjahr hatte Scharff, um ein Gegengeschäft machen zu können, von einer Firma Tietz in Mainz einen größeren Posten Kakaopulver übernommen, das diese aus Holland bezogen hatte, ohne einen Käufer dafür finden zu können. Ein Chemiker, dem er es zur Analyse schickte, sagte ihm, es enthalte reichlich Schale. Schließlich griff Scharff zu dem Mittel, unter Berufung auf den § 373 Handl.-Ges., ohne daß ein solcher Anlaß vorlag, einen Gerichtsvollzieher zu beauftragen, die Ware auf der hiesigen Produktenbörse unter den Hammer zu bringen. In der Anzeige, durch welche zu der Versteigerung eingeladen wurde, war von Kakaopulver die Rede, obwohl es sich um Kakaoschalenpulver handelte. Es waren 1750 Kilogr. und 4500 Kilogr., das letztere Quantum angeblich von besserer Qualität als das kleinere. Hatte die Mainzer Firma einen Preis von 2.50 Mark für das Kilogramm bezahlt, Scharff einen solchen von 2.— Mark, so wurde auf der Versteigerung der Zuschlag an einen Schokoladefabrikanten aus Aalen (Wttbg.) um 1.05 erteilt. Der Käufer stellte zu Hause die Unverwendbarkeit der Ware fest und erstattete, als Scharff die Zurücknahme ablehnte, Strafanzeige. Das Schöffengericht sprach Scharff frei. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. Scharff sagte heute, er habe gewußt, daß das Pulver geringwertig sei, er habe aber immerhin geglaubt, daß noch Kakao darin sei. Der Käufer habe auch wissen müssen, daß er um den Preis von 1.05 M. einschließlich Zoll kein reines Erzeugnis erhalten könne. Nach dem Gutachten des Sachverständigen, Direktor Dr. Kantzler vom Städtischen Untersuchungsamt ist Kakaopulver schon mit 6 Prozent Schale zu beanstanden, das in Frage kommende Pulver habe aber rund 80 Prozent Schale enthalten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 1200 Mark, im Unbeitreiblichkeitsfalle zu vier Monaten Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils in der Frankfurter Zeitung und im Mannheimer Generalanzeiger, sowie Einziehung der Ware. In den Urteilsgründen wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Angeklagte, als er die Versteigerung ausschrieb, gewußt habe, daß die Ware verfälscht und als menschliches Nahrungsmittel nicht geeignet war. Das Vergehen des Angeklagten hätte zu einer schweren Benachteiligung des Publikums führen können. Vert.: R.-A. Dr. Katz.

Der 28 Jahre alte Matrose Heinrich Hofmann aus Neubrunn stahl auf einem Schiffe einem anderen Matrosen Kleider und Bargeld und in Würzburg einem Stubenkameraden ein Paar Schuhe. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis.

Der 16 Jahre alte Mechaniker Josef K. aus Bobenheim hat seinen besten Freund um 26 M. bestohlen, wobei er den Koffer erbrach. Urteil: 2 Monate Gefängnis. Verteidiger: R.-A. Dr. Möckel.

Der Friseurlehrling Karl L. und der Kaufmannslehrling Ernst K. verlegten sich schwungvoll auf die Entführung von Fahrrädern, deren Absatz sie sich damit erleichterten, daß sie Bescheinigungen über die ehrliche Herkunft der Beute herstellten. L. wird zu 6, K. zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Vert.: R.-A. W. Tillessen.

Die 68 Jahre alte verehelichte Katharina Lieber aus Ostersheim gehörte zu der Mischpantscher-Gesellschaft, die neulich vom Schöffengericht Schwetzingen mit Gefängnis- und Geldstrafe abgeurteilt wurde. Frau W., die 2 Tage und 50 Mark Geldstrafe erhielt, legte Berufung ein, die aber nur insofern von Erfolg war, als die vom Untergericht ausgesprochene Veröffentlichung der Strafe in Wegfall kommt. Vert.: R.-A. Walter.

Letzte Meldungen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Ein weiterer Ansturm der Italiener zusammengebrochen

Wien, 8. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Czartorysk betrieb österreichische Landwehr stärkere russische Erkundungsabteilungen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der Isonzofront waren gestern heftiger als in den letzten Tagen. Nachmittags schritt der Feind zum Angriff auf den Nordteil der Hochfläche von Doberdo. Gegen den Monte San Michele brach die italienische Infanterie in dichten Massen vor.

Am nördlichen Hange des Berges gelang es ihr, in einen Teil unserer Front einzudringen. Unsere Truppen gewannen durch Gegenangriffe in erbittertem Handgemenge ihre Gräben wieder vollständig zurück; im übrigen wurde der feindliche zurück; im übrigen wurde der feindliche Ansturm durch Feuer unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen.

Im Abschnitt von San Martino scheiterten mehrere Vorstöße des Gegners.

Abends wurde Sistiana von mehreren italienischen Torpedofahrzeugen beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe gegen die montenegrinischen Stellungen nördlich von Berane haben Erfolg. Wir erstürmten an mehreren Punkten die feindlichen Linien.

Ipek ist vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen erbeuteten 80 Geschütze, 160 Munitionswagen, 40 Automobile, 12 fahrbare Feldbacköfen, einige Tausend Gewehre und viel anderes Kriegsgerät.

Die Zahl der gestern von der Armee des Generals von Koeveß eingebrachten Gefangenen übersteigt abermals 2000 Mann. Unter ihnen befinden sich 300 Montenegriner. Die Arnauten nehmen überall an den Kämpfen gegen die Reste der serbischen Armee teil.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Heftiges Erdbeben in Italien.

Paris, 7. Dez. (WTB. Nichtamtlich). „Information" meldet unterm 5. Dezember aus Rom: Ein heftiges Erdbeben hat um 2 Uhr früh im Latin die Ortschaften Frosinone, Genne, Coprana und Tivoli heimgesucht.

e Von der schweizerischen Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Nach römischen Meldungen Schweizer Blätter sollen aus Marseille und Algerien neue französische Kolonialtruppen mit der Bestimmung nach Saloniki, Gallipoli, Mudros und anderen noch geheimen Orten, vermutlich nach Albanien, abgegangen sein.

e Von der schweizerischen Grenze, 8. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Der Gouverneur von Petersburg, Fürst Obolenskyi, übernimmt ein Korpskommando, General Kuropatkin werde an seine Stelle treten. Der frühere Ackerbauminister Kriwoschein hat den Posten des Präsidenten der Wolga-Kama-Bank übernommen.

London, 7. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Die „Morning Post" schreibt, im Lande herrsche Unzufriedenheit, weil das Auswärtige Amt sich weigere, die einzelnen Punkte des Abkommens mit Dänemark über die Ausfuhr von Gütern nach diesem Lande bekannt zu machen. Der Gegenstand dürfte dieser Tage zur Sprache gebracht werden. Man fürchtet, daß die Erlaubnis zur Wiederausfuhr, wie in Holland, zum Nachteil der Entente benutzt werden wird.

*

Von Tag zu Tag.

— **Eisenbahnunfall.** Köln, 7. Dez. (WTB. Amtlich.) Heute vormittag 5½ Uhr fuhr auf dem Bahnhof Köln-Ehrenfeld eine Rangierlokomotive einem Güterzuge in die Flanke. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend. Das Gleis Köln—Herbesthal war 2½ Stunden gesperrt. Der Betrieb ist mit Ausnahme einzelner Zugverspätungen nicht gestört gewesen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Briefkasten.

B. Der Vermieter ist verpflichtet, die neue Fensterscheibe einsetzen zu lassen. Sie müßten nur dann dafür aufkommen, wenn Sie selbst die Scheibe zerbrochen hätten.

S. Wenn monatliche Kündigung besteht, so kann auf Monatsschluß spätestens bis zum 15. des betr. Monats gekündigt werden, also von 15. des Monats auf den nächsten ersten des folgenden Monats, wie vom ersten auf den 15. Dies wäre nur möglich, wenn 14tägige Kündigung besteht. Maßgebend wird sein, wie die Miete bezahlt wird.

Nr. 110. Wollen Sie sich auf der Gerichtsschreiberei des Landgerichts erkundigen. Welche Gerichtsschreiberei des Landgerichts in Frage kommt, wird man Ihnen dort schon sagen.

F. Die Klage dürfte aussichtslos sein, weil Sie nur auf einen Aushilfsposten mit 14tägiger Kündigung angestellt sind.

A. B. Eine Theaterschule besteht beim hiesigen Hoftheater; diese ist jedoch während des Krieges eingegangen.

„Sultan". Nach dem neuesten Stand beträgt die Einwohnerzahl von Mannheim: 226 700, von Karlsruhe: 147 787, von Heidelberg 60 000.

K. B. S. M. Laubsägeholz erhalten Sie u. a. bei Pfeifer u. Ludewigs, Mannheim, P 6, 20.

„Neckarstadt". Wir können Ihnen eine genaue Auskunft nicht geben. Sehen Sie auf Seite 1441/42 des Mannheimer Adreßbuchs nach; dort werden Sie verschiedene Adressen finden. Das Adreßbuch liegt auf unserer Expedition auf.

MARCHIVUM

Handels- und Industrie-Zeitung

Englische Sorgen.

In England machen sich steigende Getreidepreise, steigende Mehlpreise und eine Herabsetzung des Brotgewichts geltend. Wie der „Economist" vom 20. November mitteilt, kostet englischer **Weizen** heute in London 270 Mark die Tonne, also mehr, als der niedrigste Weizen-Höchstpreis in Deutschland und bedeutend mehr als unser Roggen-Höchstpreis beträgt. Von dem Steigen der Weizenpreise in den letzten Monaten sind auch die englischen **Mehlpreise** erfaßt worden. Weizenmehl kostet heute in London ungefähr 37,75 Mark für denDoppelzentner, während der Weizenmehlpreis der Reichsgetreidestelle für Berlin 36,75 Mark für den Doppelzentner, der Roggenmehlpreis 33,50 Mark für den Doppelzentner beträgt. Das Steigen der Mehlpreise hat wiederum auf den **Brotpreis** zurückgewirkt. Um eine Brotpreiserhöhung zu vermeiden, wird in England mit einer fortlaufenden Herabsetzung des Brotgewichts vorgegangen.

Mehr noch als die Getreide- und Mehlpreise sind die **Fleischpreise** in England auf eine Höhe gekommen, die in Friedenszeiten niemals für möglich gehalten wurde. Ja es scheint sich auch dort eine **Fleischknappheit** bemerkbar zu machen, die vielleicht zu der Nachahmung einer von uns eingeführten Vorsichtsmaßnahme, der **Einführung der fleischlosen Tage**, führen wird. Jedenfalls wird dieser Schritt kürzlich in einem sehr interessanten Leitartikel der „Daily Mail", der die wachsende Finanznot Englands schildert und zu äußerster Sparsamkeit auffordert, mit den Worten empfohlen: „Zum Beispiel kann es vernünftig sein, die deutsche Einrichtung eines fleischlosen Tages in jeder Woche anzunehmen. Solche Enthaltung von Fleisch einmal die Woche würde kaum eine ernsthafte Unbequemlichkeit sein; vor der Reformation war es allgemein in der Christenheit üblich, und britische Herrscher haben sich auch zum Besten der einheimischen Fischereien dafür eingesetzt. Da unser Verzehr an Fleisch im Jahre durchschnittlich auf 2 700 000 Tons geschätzt wird — von denen 1 300 000 eingeführt werden — so könnten wir damit ein Siebentel, also über 350 000 Tons sparen, und das würde nach den gegenwärtigen Fleischpreisen eine Ersparnis von rund 20 Millionen Pfund Sterling vorstellen." Wer hätte noch vor kurzer Zeit daran gedacht, daß man im stolzen Albion, das sich seiner unbegrenzten Einfuhrmöglichkeiten nicht genug rühmen konnte, das mit seinem Aushungerungsplan immer neue Bundesgenossen für den Krieg gegen uns herangezogen hat und noch weitere damit zu gewinnen sucht, zu einem derartigen Vorschlag kommen werde! Wer hätte je geglaubt, daß England, das die Einführung unserer Brotkarte in seiner Presse nicht genug verhöhnen und bespötteln konnte, jetzt das deutsche Vorbild in seiner Presse empfehlen würde! Ein solcher Vorgang müßte auch unseren Gegnern die Augen darüber öffnen, wie ihre Aushungerungshoffnungen zu bewerten sind.

* * *

„A meatless day", ein fleischloser Wochentag ist die neueste ernährungspolitische Anregung (made in Germany) der Daily Mail. Sie wird mit dem bemerkenswerten Geständnisse eingeleitet, daß die teuren Preise sehr viele Haushaltungen ohnehin schon veranlaßt hätten, bei einer der beiden täglichen Hauptmahlzeiten das Fleisch auszuschalten. Eine weitere Einschränkung sei höchst wünschenswert, einmal, um das Preisniveau herabzudrücken, außerdem und in der Hauptsache, um Zahlungsbilanz und Wechselkurse zu bessern. Denn ein wesentlicher Teil des importierten Fleisches stamme nicht aus britischen Kolonien, sondern aus dem neutralen Auslande und müsse diesen bezahlt werden. Mit anderen Worten: England hat zwar bedeutend ausgedehntere Möglichkeiten der Nahrungsmittelzufuhr als wir, aber seine Zahlungsbilanz ist so schlecht, seine Verschuldung ans Ausland so groß, daß es von ihnen nur den knappsten Gebrauch machen kann und soll. Der Weisheit letzter Schluß ist also **derselbe wie bei uns in unserer Isolierung**: Sparen, Einengung des Verbrauchs. So haben sich unsere britischen Vettern das vor 16 Monaten auch wohl nicht vorgestellt.

Teuerung von Apothekerwaren.

Die „Morning Post" vom 30. November berichtet: Der Mangel an einigen der wichtigsten Apothekerwaren ist so akut geworden, daß die Aerzte sehr behindert werden, besonders da es schwer ist, Ersatzmittel zu finden. Der Gran Atropin kostet heute 3—4 d. Phenacetin ist 22 Mal teurer, als vor dem Kriege und wird von Woche zu Woche rarer und teurer. Aspirin kostet 20 Mal mehr, als vor dem Kriege, Salicylsäure 18 mehr, Brom-Kalium stieg auf das 10—12fache des normalen Wertes, Antipyrin auf das 10fache. Dieses sind nur wenige Beispiele von Hunderten von Drogen und medizinischen Präparaten. Dabei ist keine Aussicht auf einen Rückgang der Preise. Die Produkte wurden **fast ausschließlich von Deutschland angefertigt**, und bisher konnten die **englischen Fabrikanten die Schwierigkeiten**, sie zu mäßigen Preisen herzustellen, **nicht überwinden**, wenn auch Aspirin jetzt in England in leidlichen Mengen fabriziert wird. Auch Lebertran und Malzextrakt werden im Winter sehr teuer werden.

Die finanziellen Schwierigkeiten.

Die in unserem heutigen Mittagsblatt gebrachte Nachricht, daß England seine dritte innere Kriegsanleihe bis zum neuen Jahr hinausschiebt, beleuchtet am besten die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen es z. Zt. zu kämpfen hat. Wir erinnern uns, daß der **neue Kriegskredit von 400 Millionen Pfund Sterling** bereits am 10. November — also vor rund einem Monat — gefordert wurde. Das wurde allgemein als Vorbote der dritten Anleihe angesehen, zumal die englischen Kriegsausgaben auf einen Satz von 5 Mill. Lstrl. gleich 100 Millionen Mark täglich angelangt waren. Am 22. Nov. konnte die „Neue Zürcher Zeitung" melden, daß die dritte englische Kriegsanleihe im Betrage von 400 Mill. Lstrl. in der zweiten Dezemberhälfte aufgelegt werden wird. Wir erinnerten damals (Nr. 564) an den Ausspruch Mc. Kennas, den er bei der Vorlage der zweiten Anleihebill im englischen Unterhause tat: Sollte im Verlaufe des Krieges eine zweite Anleihe zu noch höherem Zinsfuß nötig werden, so dürften die Inhaber der jetzigen Anleihe sie wiederum zum Nennwerte konvertieren. Daß die dritte Anleihe eine abermalige Erhöhung des Zinsfußes auf mindestens 5 Proz. (gegen 3½ bei der ersten und 4½ Proz. bei der zweiten Anleihe) notwendig machen würde, war nach der Erhöhung des Schatzwechselzinsfußes auf diesen Satz ohne weiteres klar. Die Erfüllung des zweiten Versprechens hätte dem englischen Staat aber gar zu gewaltige Opfer gekostet. Er zog es daher vor, die **Mindestkurse aufzuheben**. Die Folge war, daß die englischen Konsols am 23. Nov. auf 57,50 Proz. fielen und diesen Tiefstand im wesentlichen beibehalten haben (letzte Notiz 58 Proz.) Die zweite Kriegsanleihe aber ist auf 97½ Proz. gefallen. Wie soll da zum Nennwert konvertiert werden? Lieber schiebt man die Anleihe hinaus und sucht vorläufig mit der Begebung von Schatzwechseln auszukommen.

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 7. Dez.

	7.	6.
2½ Engl. Konsols	58.—	57½
5% Argentinier	97½	97½
4% Brasilianer	—.—	48½
4% Japan. v. 1899	74.—	72½
3% Portugiesen	53.—	52½
5% Russen v. 1906	88½	88.—
4½% Russen v. 1909	—.—	77½
Baltimore and Ohio	92½	90½
Canadian Pacific	185½	184½
Erie com.	40½	40½
National Railway of Mexico	—.—	—.—
Pennsylvania	63.—	62½
Southern Pacific	108½	107½
Union Pacific	147½	146.—
Steels	91½	91.—
Anaconda Copper Akt.	18¾	18½
Rio Tinto	54½	54½
Chartered	11/6	11/6
De Beers deferred	11½	11½
Lena Goldfields	1½	1½
Randmines	4⅝	4½
Privatdiskont	5¼	5¼
Silber	26 11/16	27¼

Frankfurter Effektenbörse.

* **Frankfurt a. M.**, 8. Dez. (Priv.-Tel.) Die Belebung des freien Verkehrs der Börse, die in den letzten Tagen etwas Fortschritte machte, war heute wieder einer **großen Zurückhaltung** gewichen. Bei Beginn zeigte sich in den bevorzugten Kriegswerten gut behauptete Tendenz, die jedoch vereinzelt einer Abschwächung Platz machte. Die Stimmung auf den übrigen Gebieten ist ruhig bei geringen Kursschiebungen. Deutsche Fonds ruhig. Am Devisenmarkt bestand Nachfrage für Holland, Wien ruhig. Tägliches Geld angeboten. Der Schluß der Börse war still bei unveränderten Kursen.

Berliner Effektenbörse.

WTB. **Berlin**, 8. Dez. Das Geschäft blieb auch heute still, doch war heute die **Gesamthaltung** entschieden **fester**. Im Zusammenhang mit den Beratungen des Reichstags waren in den letzten Tagen von anscheinend interessierter Seite allerhand **Gerüchte** über Erschließung **neuer Steuerquellen** usw. verbreitet worden. Da sich diese Gerüchte als **gegenstandslos** erwiesen haben, hält man Rückkäufe in vorher etwa unter Druck gehaltenen Werten für angebracht.

New-Yorker Effektenbörse.

NEWYORK, 7. Dez. (Devisenmarkt.)

	7.	6.
Tendenz für Geld	behaupt.	behaupt.
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	1¾	1½
Geld letztes Darlehen	2.—	2.—
Sichtwechsel Berlin	79¼	78¾
Sichtwechsel Paris	5.90.50	5.87.—
Wechsel auf London (60 Tage)	4.67.—.—	4.67.—
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.71.20 —	4.72.—
Silber Bullion	56½	53½

NEWYORK, 7. Dez. (Bonds- und Aktienmarkt.)

	7.	6.
Atch. Top. Santa Fé 4½ conv. Bonds	107½	106½
Balt. Ohio 4½ Bds.	—	—
Ches. Ohio 4½ Bs.	—	—
North. Pac. 3 Bds.	—	—
North. Pac. Pr. Lien 4 Bonds	—	—
St. Louis and St. Franzc. pr. 4 Bds.	—	—
St. Louis S. F. 5 Bd.	—	—
S. Pac. c 4 1929 B/S	—	—
UnionPac. c. 4% Bds.	—	—
4% Union Stel. St. 1925 conv. Bonds	—	—
United States Steel Corp. 5% Bonds	104	104—
Atch. Top. Santa Fé com.	107—	107½
do. pref.	101½	101½
Baltimore and Ohio	94—	94½
Canada Pacific	183½	183½
Ches. & Ohio c.	63½	64½
Ohio. Milw. St. Paul c.	94—	95½
Denver & Rio Gr.	15½	15—
Erie com.	43½	44½
Erie 1st pref.	58½	59½
Erie 2nd pref.	52½	51½
Great North. pref.	126½	126½
Gr. North. Ore Cert.	49½	49½
Illinois Centr. com.	108½	109—
Interborgh. Metrop.	21½	22½
„ pr.	—	81—
Kansas City and Southern	31—	32—
do. pref.	62½	63½
Lehigh Valley 50 $	82½	82½
Louisv. u. Nashv.	128—	128—
Miss. Cans. Tex. c.	7½	7½
do. do. pr.	—	—
Missouri Pacific	5½	5½
Nat. Railw. of Mex.	5—	5—
New York Centr. c.	103½	104½
N.Y. Ont & West c.	30½	31½
Norfolk & West. c.	122—	122½
Northern Pacific c.	116½	117½
Pennsylvania 50 $	59½	59½
Reading 50 $	82—	83—
Chicago Rock Island Pacif. Railw.	19½	19½
Rock Island com.	—	—
„ „ pref.	—	—
Southern Pacific	101½	102½
South. Railw. com.	23½	23½
South. Railw. pref.	62½	62½
Union Pacific c.	139½	139½
Union Pacific pref.	82½	82½
Wabash pref. n. Akt.	46—	48½
West Maryland com.	—	—
Americ. Can com.	61½	61½
do. do. pref.	—	—
Americ. Locom. c.	—	—
Amer. Smelt. & Ref. c.	99½	99½
do. Sugar Ref. c.	—	—
Amal. Copp. Min. c.	87½	88½
Bethlehem Steel	467½	469—
Central Leather	56½	60½
Consolidated Gas	143½	144—
General Electr. c.	176½	176½
Mexic. Petroleum	—	—
National Lead	65—	65—
Unit. Stat. Steel c.	86½	86½
Unit. Stat. Steel pr.	116—	116—
Utah Copper com.	79½	80½
Virgin. Car. Chem. c.	—	—
Sears Roebuck com.	—	—

Aktien-Umsatz 720000 (580000).

Newyork, 7. Dez. (WTB.) Die **Erklärung des Präsidenten** an den Kongreß machte in Börsenkreisen einen **guten Eindruck**. Die **Kurse** verfolgten zunächst **steigende Richtung**. Im weiteren Verlauf trat jedoch infolge umfangreicher Realisationen auf allen Umsatzgebieten ein **Stimmungswechsel** ein. Eisenbahnaktien verloren 1 Dollar, St. Paul Shares büßten 1½, Kupferwerte bis ¾ Dollar ein. Industriepapiere behauptet im Zusammenhang mit weiter günstig lautenden Berichten aus dem Pittsburger Industriebezirk. Der Schluß der Börse war unregelmäßig. Der Aktienumsatz betrug 720 000 Stück.

Handel und Industrie.

Kriegsausschuß der deutschen Industrie.

Die Ausschüsse des Centralverbandes Deutscher Industrieller und des Bundes der Industriellen treten am 14. Dezember in Berlin zu einer gemeinsamen Tagung zusammen. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung der zur **Sicherstellung der deutschen Auslandsforderungen** nötigen Maßnahmen und die Besprechung des Entwurfs einer der Reichsregierung einzureichenden Denkschrift. Den einleitenden Bericht hierzu wird Herr Kommerzienrat Dr. **Guggenheimer**, Direktor der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. in Augsburg übernehmen. Die weiteren Verhandlungen sollen sich auf die Beratungen des Haushaltsausschusses des Reichstages über den vorbereitenden Gesetzentwurf zur **Besteuerung der Kriegsgewinne** erstrecken, und zwar auf Grund eines Berichtes des Herrn Dr. G. **Stresemann**, Mitglied des Reichstages.

Stahlwerksverband A.-G., Düsseldorf.

r. **Düsseldorf**, 8. Dez. (Priv.-Tel.) Der Versand des Deutschen Stahlwerksverbands hat nach der monatlichen Aufstellung im November einen starken Rückgang erfahren, der gegen den Vormonat rund 18 000 To. betrug und in erster Linie auf den Minderversand an Eisenbahnmaterial zurückzuführen ist. Da aber von Seiten des Zentral-Eisenbahnamtes für die nächsten Monate größere Abrufe in Aussicht stehen, so wird speziell der Versand in Eisenbahnmaterial, der übrigens in den einzelnen Versandmonaten stets größeren Schwankungen unterliegt, im laufenden Monat wieder eine Erhöhung erfahren.

Die Direktion **schätzt den Versand** im Monat November auf rund 239 000 **To.** gegen 257 278 im Vormonat Oktober und 246 088 im November 1914. Hiervon entfallen auf **Halbzeug** rund 60 000 To. gegen 68 344 To. bzw. 38 717 To., auf **Eisenbahnmaterial** rund 116 000 To. gegen 130 981 To. bzw. 149 911 To. und auf **Formeisen** rund 54 000 To. gegen 57 953 bzw. 57 460 To.

Adler & Oppenheimer, Lederfabrik, A.-G. in Straßburg i. Els.

Nach dem **Rechnungsabschluß** für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1914 stieg der Gewinn auf Waren auf 12 232 570 M. (im Vorj. 4 537 396 M.). Die Erträgnisse aus Beteiligungen erbrachten 324 586 M. (186 684 M.) und Mieten und Pachten 9840 M. (15 760 M.). Im Vorjahre ergab sich noch aus dem Verkauf des Stammhauses ein Buchgewinn v. 309 443 M. Die Handlungsunkosten konnten auf 1 647 675 M. (1 876 439) ermäßigt werden. Steuern und Abgaben erforderten 180 622 M. (107 471 M.), Zinsen 260 170 M. (347 979 M.) und Anleihezinsen 266 700 M. (269 400 M.). Für Kriegsunterstützungen wurden 454 444 M. und für Beamten- und Arbeiter-Wohlfahrt 36 659 M. aufgewandt. Nach auf 1 316 613 M. (892 959 M.) erhöhten Abschreibungen verblieb einschließlich 249 133 M. (219 097 M.) Vortrag ein Reingewinn von 8 454 240 M. gegen 1 774 133 M. im Vorjahr. Wie schon gemeldet, wird die Dividende auf 20 v. H. (10 v. H.) erhöht und erfordert 2 400 000 M. gegen 1 200 000 M. im Vorjahr. Ferner werden als Kriegsvorsorge 2 000 000 M., für Talonsteuer 50 000 M. (15 000 M.), als Vergütung an Aufsichtsrat und Beamte 250 000 M. (i. Vorj. 30 000 M.) verwandt und 1,20 (0) Mill. Mark der Nationalstiftung für Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen überwiesen. 300 000 M. (im vergangenen Jahr 0) als Beitrag für Kriegsfürsorge in Elsaß-Lothringen und 1 Mill. Mark zur Verfügung des Vorstandes zur Zahlung von Ruhegehältern sowie zu Beiträgen für die Erziehung der Kinder im Kriege gefallener Betriebsangehöriger verwandt. Der Vortrag wird auf 1 254 240 M. (249 133 M.) erhöht. Im Vorjahr wurden für Kriegsunterstützungszwecke 100 000 M., für den Sicherheitsbestand 150 000 M. und für Wohlfahrtszwecke 30 000 M. zurückgestellt. Der **Geschäftsbericht** bemerkt zu diesem überaus guten Ergebnis, daß es trotz der Schwierigkeiten, welche der Ausbruch des Krieges auch für den Betrieb der Gesellschaft mit sich brachte, gelungen sei, den erhöhten Anforderungen, welche der große Bedarf der Heeresverwaltung bedingte, zu entsprechen. Die erhebliche Steigerung des Betriebsüberschusses wird auf die Erhöhung des ziffernmäßig nicht genannten Umsatzes zurückgeführt und darauf, daß die Preise während des größten Teils der Berichtszeit eine steigende Richtung zeigten. Die Folgen des Schadenfeuers, welches im Mai d. J. einen Teil der Fabrikanlage betroffen hat, können als überwunden bezeichnet werden. Die Zweiggeschäfte haben im Berichtsjahr befriedigend gearbeitet. Bei der völligen Ungewißheit über die künftige Gestaltung der wirtschaftlichen Lage habe die Gesellschaft die Vermögenswerte diesmal mit ganz besonderer Vorsicht bewertet, so daß sie glaube, die Hoffnung aussprechen zu können, daß Verluste an den ausgewiesenen Werten nicht eintreten dürften. Um überdies in noch weiterem Maße gegen alle Anforderungen und Schäden, die die Zukunft mit sich bringen kann, gedeckt zu sein, wird die Rückstellung der oben erwähnten 2 Mill. Mark als Kriegsvorsorge beantragt. In der **Vermögensrechnung** sind der Grundbesitz und die Gebäude mit 1 (1,50) Mill. M. aufgeführt; alle übrigen Anlagerechnungen stehen mit je 1 M. zu Buch. Die Ausstände ermäßigten sich auf 12 926 990 M. (14 007 371 M.); dagegen erscheint neu ein Bankguthaben von 3 088 497 M. Die Hypothekenforderungen gingen auf 276 265 M. (326 265 M.) zurück. Die Wertpapier-Rechnung erfuhr eine beträchtliche Erhöhung auf 7 114 385 M. (38 814 M.). Die diesmal in einem Posten ausgewiesenen Waren sind mit 17 037 616 M. (i. V. 14 236 263 M., darunter 2,75 Mill. Mk. Rohstoffe, 6,52 Mill. Mark in Arbeit befindliche Erzeugnisse und 4,97 Mill. Mark fertige Leder) bewertet. Ferner sind ausgewiesen an Wechseln 1 941 963 M. (1 546 925 M.), an bar 63 326 M. (28 019 M.) und an Beteiligungen 3 073 007 M. (3 134 917 M.). Die Bürgschaften stiegen auf 3 160 432 M. (2 171 105 M.). Anderseits betragen die Anleiheschulden 5,84 (5,90) Mill. Mark, die laufenden Verbindlichkeiten, die diesmal ebenfalls nur in einem Posten ausgewiesen sind, 10 838 333 M. (i. V. 7 668 758 M.), davon 3,94 Mill. Mark Bankschulden, 1,73 Mill. Mark Forderungen der Lieferanten, 0,79 Mill. Mark Schulden für bis Jahresschluß nicht eingetroffene Waren und 1,21 Mill. Mark verschiedene Verbindlichkeiten). Die Guthaben der Familien Adler und Oppenheimer erhöhten sich auf 4 443 342 M. (i. V. 2 533 329 (3 134 917 M.). Die Bürgschaften stiegen auf 378 777 M. (661 198 M.) zurück. Die Rücklage beträgt 3,50 Mill. Mark und der Sicherheitsbestand 0,40 Mill. Mark (wie i. V.).

A.-G. Hackerbräu, München.

Aus diesem Grunde erfahren die führenden **Rüstungs-Automobil- und Montanaktien teilweise kräftige Aufbesserungen**. Auf den übrigen Marktgebieten sind keine Aenderungen von Bedeutung zu verzeichnen.

Der Reingewinn einschließlich 143 682 Mk. (i. V. 168 334 Mk.) Vortrag beträgt 441 090 Mk. (48 282 Mk.) zu folgender Verwendung: Dividende wieder 3 v. H., Kriegsrücklage 100 000 Mk. 200 000 Mk.) und Vortrag 150 263 Mk. (143 682 Mark).

Warenmärkte.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 8. Dez. (WTB.) **Frühmarkt.** (Nichtamtlich ermittelte Preise): Maismehl 86—89, Reismehl 113—120, Strohmehl 24—25, Pferdemöhren 3,20—3,40, ausländische Hirse 670—688, Futterkartoffeln 3 bis 3,20, Möhren 3,25, beschlagnahmefreies Maisschrot 550 per Tonne.

WTB. **Berlin**, 8. Dez. (Getreidemarkt ohne Notiz.) Der Produktenmarkt war nur spärlich besucht. Das Geschäft ist sehr still. Kartoffeln sind reichlich am Markt, da die Witterung wieder milde geworden ist. Die Umsätze sind aber sehr beschränkt. Futterersatzmittel vernachlässigt. Die Preise sind unverändert.

Londoner Müllermarkt.

WTB. **London**, 6. Dez. Tendenzen fest, englischer Weizen 1 Schilling, ausländischer 6 Pence höher, Hardwinter 60%, Mais fest unverändert.

Chicagoer Warenmarkt.

WTB. **Chicago**, 7. Dez. **Weizen** lag zunächst matter auf die Zunahme der Vorräte in Minneapolis und Realisationen. Vorübergehend erholt auf größere Verschiffungen und Gerüchte lebhaften Exportgeschäftes, sowie Festigkeit der nordwestlichen Produktenmärkte. Hierauf matter auf günstige Berichte aus Argentinien, sowie Verkäufe. Schluß schwach.

Mais bei Beginn schwach auf unbefriedigende Nachfrage in Effektivware und günstiges Wetter, später erholt auf Deckungen und Käufe der Kommissionäre, hierauf matter auf Realisationen, sowie Abgabe Armour pro Dezember. Der Schluß zeigte unregelmäßige Tendenz.

CHICAGO, 7. Dez.

	7.	6.
Weizen Dezb.	116½	119½
Mai	117½	118½
Mais Dezb.	68½	68½
Mai	72½	71½
Hafer Dezb.	43½	43½
„ Mai	45½	46½
Schweinezuf. i. West.	175 000	202 000
dv. Chicago	41 000	90 000
Schweine: leichte	6.00	6.00
Schweine: schwere	6.45	6.45
Speck	—	10.50–10.75
Schmalz: Jan.	9.82	9.45
Mai	10.15	9.77
Pork: Jan.	18.57	18.02
Mai	18.00	17.06
Rippen: Jan.	10.12	9.72
Mai	10.25	9.92

NEWYORK, 7. Dez.

	7.	6.
Weizen: hard Wt. Nr. 2	135.—	133½
No. 1 Northern	132.—	134½
per Dez.	—	—
per Mai	125½	128½
Mais loko	nom.	nom.
Mehl Spr. Wh. n.	5.45	5.55
Getreidefr. Liverpool	15—	16—
London	15—	16—
Baumwolle: Ank. i. atl. H.	18 000	17 000
in Golfhäfen	45 000	17 000
Ausf. n. England	[illegible]	14 000
„ „ d. Cl.	2 000	8 000
Baumwolle: Newyork loko	12.75	12.80
per Dezember	12.51	12.43
per Januar	12.60	12.52
per Februar	12.73	12.65
per März	12.98	12.80
per Mai	13.09	13.01
per Juli	13.10	13.08
per September	12.73	12.68
Petroleum: raffs. i. cas.	10.—	10.—
stand. whit.	8.40	8.15
in tanks	4.50	4.35
Cred. Balan.	2.00	2.10

Newyork, 7. Dez. (Kaffee.) Nr. 7 loko 7¼, per Dez. 6.67, per Jan. 6.71, per März 6.76, per Mai 6.86, per Juli 6.90.

Letzte Handelsnachrichten.

□ **Berlin**, 8. Dez. (Von u. Berl. Bur.) Wie der B. Z. aus Wiesbaden gemeldet wird, soll die Verwaltung der **Chemischen Werke** vorm. H. u. C. **Albert in Amöneburg** bei Biebrich für das laufende Geschäftsjahr eine Dividende von wenigstens 20 Prozent (15) in Aussicht stellen.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst und Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: I. V.: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

MARCHIVUM

Fortsetzung des

Total-Ausverkaufs

Reich sortiertes Lager

Preisermässigung bis zu **50%**

Alle Arten Lederwaren und Reise-Artikel.

Offenbacher Lederwaren

E 2, 1. Eingang Planken. E 2, 1. Eingang Planken.

Zigaretten mit Goldmundstück

1—5 Pfg.

Mit grossem Erfolg eingeführte Qualitätsmarken

Preise für		100 St.	500 St.	1000 St.
Hindenburg . . .	1 Pfg.	0.80	3.75	7.—
Kampfgenosse . .	2 „	1.30	5.50	10.—
Casino-Gold . .	2 „	1.40	6.—	11.—
Sport ohne Mundstück	2½ „	1.60	7.—	13.—
Palma	2½ „	1.65	7.50	14.—
Kaiser Wilhelm .	3 „	2.20	10.—	18.—
Casino-extra . .	5 „	3.20	14.50	27.—

Versand nach auswärts von 100 Stück an gegen Nachnahme zuzüglich Porto, oder gegen Voreinsendung franko.

Zigarren

Erstklassige, rein überseeische Fabrikate, in allen Preislagen, von 6 Pfg. an aufwärts.

Adolf Bausch

Mannheim

Fernsprecher 7777 — Postfach 79

Planken, P 6, 20. Seckenheimerstr. 18.

Vermischtes

ESPE
Schreibbüro
P 5, 8, 1.
Anfertigung sämtl. Schreibarbeiten. sep. Diktierraum.

Gummi-Absätze
I. Qualität
von **20** Pfg. an
werden auch sof. aufgenagelt, nur b. Goldkorn, R 3, 5
b. Wiederverkauf extra Rabatt

Frau Thull
Magnetiseurin Hypnotiseurin
Mannheim K 1, 10
Sprechstunden:
Montag, Mittwoch u. Freitag von 2—8 Uhr
Behandlungen von Krankheiten jeder Art, besonders für Nervenleidende. 12619

Stellen finden

Wir suchen per sofort ein

Fräulein,

welches Stenographie und Schreibmaschine beherrscht. Anfängerin ausgeschlossen. Nur schriftliche Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüchen an Ölex-Petroleum-Gesellschaft Mannheim-Industriehafen. 50980

Ordentl. **Laufmädchen** gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 55096

Ein Mädchen
für Kantine Protin, Boveri sofort gesucht. 12618

Stellen suchen

Fräulein,

21 Jahre alt, welches Kenntnis in Stenographie, Maschinenschreiben, Handelskorrespondenz u. Buchführung besitzt, sucht Stellung. Gefl. Angebote unt. F. 724 an Haasenstein & Vogler A.-G. Mannheim. 12629

Mietgesuche

4 Zimmer Wohnung in besserer Lage und bessere Hälfte von Alleinstehendem Herrn zum 1. April gesucht. Angeb. erb. unt. Nr. 12604 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Zwei möblierte Zimmer in gleicher Etage, mit Frühstück, in der Nähe Friedrichsbr. (U Markt-)platz per sofort gesucht. Angeb. unt. Nr. 12608 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Part.-Lagerraum
gesucht, ca. 30 □ möglichst mit Toreinfahrt. Nähe Jungbusch bevorzugt. Angebote unt. Nr. 12601 a. d. Geschäftsst. ds. Bl.

Bureau

C 4, 8 3. Zim. part. für Büro mit Lager. Näh. II. St. 16778

Möbl. Zimmer

J 2, 8 3. St. r., sein möbl. Wohn- u. Schlafzim., elektr. Licht, Centralheizung preiswert zu verm. Anzus. zwischen 12½—3½, u. abends von ½7 Uhr ab. 12721

Euler

Mädchen-Kleider

als Weihnachts-Geschenke

schwarz, dunkelblau und Modefarben

M. 9, 10⁵⁰, 12⁵⁰ u. höher

das Kleid. 49665

Selbst der billigste Stoff ist gut und reinwollen

O 5, 14

Bekanntmachung.

Die Viehzählung vom 1. Dezember 1915 betr.

Die Zählungslisten über den Rindvieh- und Pferdebestand pro 1915, welche für Berechnung der Beiträge maßgebend sind, die von den Rindvieh- und Pferdebesitzern zur Deckung der Verwaltungen für die auf polizeiliche Anordnung getöteten Tiere entrichtet werden müssen, liegen vom 9. Dezember 1915 an während 8 Tagen auf dem Statistischen Amt (Rathaus N 1 Zimmer 30) und für die Stadtteile Feudenheim, Käfertal-Waldhof, Neckarau, Rheinau und Sandhofen auf den dortigen Gemeindesekretariaten zu Jedermanns Einsicht auf. 5410

Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntnis mit dem Anfügen, daß etwaige Anträge auf Berichtigung der Listen innerhalb der gleichen Frist schriftlich oder mündlich bei uns vorzubringen sind.

Mannheim, 7. Dezember 1915.

Statistisches Amt:
Dr. Schott.

Ueberall Licht

verbreiten meine neuesten

Carbidlampen

In verschiedenen Ausführungen zum Stellen und Hängen für Haus, Hof und Gewerbe. Carbid billigst. 49691

Martin Decker, A 3, 4
gegenüber dem Hoftheatereingang.

Wegen zu starkem Andrang!

Die eiserne Waschfrau

die kleinste, beste und billigste Waschmaschine der Welt

Preis nur 8.00 Mark

wird

morgen Donnerstag, 9. Dezember

zum unwiderruflich letzten Male
nachmittags um ½5 Uhr
und abends um 8 Uhr pünktlich
im Restaurant
Rodensteiner, früher Zentralhalle, **Q 2, 10,**
Saal 1 Treppe praktisch vorgeführt.

Der Besuch dieser Vorführungen ist kostenlos und ohne Kaufzwang. **Jede Hausfrau von Mannheim und Umgegend ist dazu eingeladen.** Schmutzige Wäsche (auch Stärkewäsche) bitte mitzubringen.

Besucher der Vorführungen erhalten den Apparat bei Bestellung zum

Ausnahmepreis von 6.50 Mk.

Seit wenigen Monaten Tausende verkauft.

Platzvertreter gesucht. 49651

Die bisher bestellten und noch nicht zugesandten Apparate können am Donnerstag und Freitag von morgens 10 Uhr bis abends 7 Uhr abgeholt werden.

Trauerbriefe

liefert schnell und billig Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei.

Schuhbesohl-Anstalt

G 2, 17 und **G 2, 17**

Waldhof, Roggenstraße 26

Herren-Sohlen und Fleck 3.60 M.
Damen „ „ „ 2.80 „
Kinder „ „ „ je nach Größe
mit sehr dauerhaftem Leder-Ersatz. 12600
Verarbeiten auch **prima Kernleder.**

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, 9. Dezember 1915.
Jesuitenkirche. 8 Uhr Rorateamt mit Segen.

Eine neue wichtige **Liebesgabe!**

Schiess- und Beobachtungs-Spiegel

(Alt Württemberg) D. R. G. M.

Keine Kopfschüsse mehr

in jeder Lage sicheres Schiessen ohne vom Gegner gesehen oder getroffen zu werden. (im Brotbeutel tragbar.)

Preis pro Stück M. 1.50. Erhältlich in den Niederlagen oder direkt durch die 11507

Blechdosen- und Plakatfabrik C. Krämer in Cannstatt.

Zur Entlastung selbständig tätiger Sekretariatsbeamten werden auf die Dauer des Krieges geeignete

Aushilfsbeamten gesucht.

Militärfreie Personen und Kriegsbeschädigte, welche mit dem Armenwesen und sämtlichen sich hierauf beziehenden gesetzlichen Vorschriften ferner mit dem Vormundschaftswesen und der sozialen Gesetzgebung vertraut oder auf Grund gediegener Allgemeinbildung im Stande sind, sich in die einzelnen Materien rasch einzuarbeiten, wollen sich unter Vorlage eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs, sowie Zeugnisabschriften und unter Angabe von Gehaltsansprüchen alsbald beim unterzeichneten Amt schriftlich melden. 5408

Mannheim, den 6. Dezember 1915.

Armen- und Fürsorgeamt und Jugendamt.

Bilanzsicherer Buchhalter

zum 1. Januar 1916 gesucht. Eventl. würde auch eine Hilfskraft mit halbtägiger Beschäftigung angenommen werden. 55049

Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrik A.-G.

Magazinverwalter

militärfrei, zum sofortigen Eintritt gesucht. Tüchtige zuverlässige Bewerber mit guten Materialkenntnissen und Erfahrung in moderner Magazinverwaltung wollen Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, der Gehaltsansprüche, des Eintrittstermins und nebst Beifügung von Zeugnisabschriften richten an

Strebelwerk, Mannheim.

Erfahrener

Heizer

zum sofortigen Eintritt gesucht. 49652

Malzfabrik Jakob Feitel, Schwetzingerstraße 82.

Ankauf

Zahle hohe Preise für saubere **Zeitungen**

frei in mein Haus **Q 5, 16.** Gleichzeitig bin ich Käufer von

Teller- u. Rohrzinn ausschließlich nur für Kriegsablieferung

Ebendaselbst ist ein großer Posten

schwarzer und emaillierter Irischer Oefen

12601 billig abzugeben.

Q 5, 16 Wilhelm Kahn Telephon 1386

---

1 oder 2 **gebr. Anzüge** aus guter Hand für große mittelstarke Figur gesucht. Gefl. Angeb. unt. Nr. 12602 a. d. Geschäftsst. ds. Bl.

Ein Puppenwagen zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 12612 a. d. Geschäftsst.

Gebrauchtes, gut erhaltenes **Konversations-Lexikon** neue Auflage, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 55008 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Zu kaufen gesucht gebrauchter, guterhaltener **Gewehrschrank.** Angeb. unter Nr. 55004 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Anständige Preise erzielen Sie für getragene Kleider, Schuhe, Möbel usw. nur bei 50410 **Majerischyk, E 4, 6.** Postkarte genügt.

Diebe
einen Preise für getragene Damen- und Herrenkleider, Schuhe, Pfandscheine, Möbel, Wäsche etc. Kaufe auch Partiewaren.
Kavalier-Haus, J 1, 20
55035

Getr. Kleider Schuhe, Möbel kauft **Goldberg, R 1, 8.**

Alte Gebisse Platin, Gold, Silber kauft Frau Mantel, Q 3, 2.

Neu eröffnet Weg. dringend. Bedarf kaufe getr. Herren- und Damenkleider, Schuhe u. Möbel zu hohen Preisen. 55028 **Frau Ritke,** H 3, 7.

Während des Krieges kaufe best. getragene **Damenkleider** spez. schwarz, sowie Herren-Bekleidung u. Schuhe, bezahle besonders gute Preise **Frau Mantel, Q 3, 2** Karte oder Telephon 3381. 55030

Verkauf

Klavier schwarz gut erh. bill. zu verk. Fenn, U 4, 19a II. 12614

Altertum Standuhr, barok, weiß lak., sol. Werk billig abzugeben. Näheres D. Franz G. m. b. H. Mannheim.

Neuer, moderner **Kinderwagen,** zusammenlegbar, 3 Wochen gebraucht, zu verkaufen. 55005 O 3, 4a, Laden.

Tafeläpfel bei 10 Pfund 25 Pfennig **Kartoffel** für 10 Pfund 30 Pfennig **Weber, C 4, 1.** 12611

Piano tadellos, fast neu. Mk. 450 u. 500.— abzugeben. **Scharf & Hauk,** Piano- und Flügelfabrik C 4, 4.

500—600 **Christbäumchen** hat abzugeben die kath. Kirchenverwaltung **Weidenthal** bei Neustadt (Pfalz.)

Handwagen gebr. Feder-Kastenwagen zu verkaufen. 55090 **Tel. 965 Ludwigshafen** oder 1360 Mannheim.

Eisenfässer größere Anzahl, gut erhalten zu verkaufen. **Tel. 965 Ludwigshafen** ob. 1359 Mannheim.

Zu vermieten

Kleine Merzelstraße 7 in der Nähe des Hauptbahnhofs, schöne 3 Zimmer-Wohnung mit Bad und Speisekammer 1 Tr. hoch auf 1. April kommenden Jahres eventl. früher zu verm. Näheres daselbst 2 Treppen rechts. 12605

Goetheplatz 8, bei Schmitt, 2. Stock. **Hübsche 3 Zim.-Wohn.** per sofort zu verm. 12610

das alles ein schönes märchenhaftes Spiel, das sie zur Nachahmung reizt. Und so erlebt man es, daß beim Vorbeimarsch von Truppenabteilungen kleine schwarzhaarige Serbenjungen am Straßenrain stramm stehen oder mit verlegenem Grinsen auf preußische Art grüßend die Hand an die Bärenpelzmütze legen. (fz.)

Goethes Großonkel über den Charakter der Franzosen.

Die vielen Bücher, Schriften und Abhandlungen, die, während des Krieges entstanden, uns über Art und Wesen unserer Feinde unterrichten sollen, wecken naturgemäß die Erinnerung an die Äußerung längst verstorbener Männer in vergangenen Zeiten über dasselbe Thema. Denn wie wir heute den Charakter unseres alten Gegners, der Franzosen, kritischen Betrachtungen unterziehen, so bemühten sich auch unsere Vorfahren zur Zeit Goethes und auch schon in den Tagen der Goethe, das Wesen der Franzosen zu untersuchen und festzulegen. In diesem Zusammenhang ist eine Auslassung von Goethes Großonkel Johann Michael von Loens über den Charakter der Franzosen von besonderem Interesse. Vor zwei Jahrhunderten geschrieben, haben diese Äußerungen, auf die Dr. Carl Niessen im neuesten Heft der Deutschen Revue aufmerksam macht, in ihrer auch für die heutigen Verhältnisse zutreffenden Schärfe des Urteils eine erneute aktuelle Bedeutung gewonnen.

Johann Michael von Loens gehörte zu jenen Begüterten der Pflege von Kunst, Wissenschaft und ästhetischen Liebhabereien lebenden Bürgern, die in jener Zeit in dem reichen und gebildeten Frankfurt häufig anzutreffen waren. Er stammte aus einer reformierten niederländischen Familie, die sich 1623 in Frankreich niederließ. Er selbst wurde im Jahre 1694 in Frankfurt geboren. Er studierte an den Universitäten Marburg und Halle die Rechtswissenschaften, unternahm ausgedehnte, künstlerischen und kulturellen Interessen gewidmete Reisen, geriet durch den Tod seines Großvaters Passavant in den Besitz eines großen Vermögens und trat schließlich als Regierungspräsident der Grafschaften Tecklenburg und Lingen in den Dienst Friedrichs des Großen.

Johann Michael von Loens schrieb eine große Anzahl didaktischer, kulturpolitischer und ästhetischer Werke. Seine genaue Kenntnis der Franzosen verdankte er zum Teil den unwillkommenen Abenteuern, die ihm der Siebenjährige Krieg brachte. Er geriet in französische Gefangenschaft und wurde vier Jahre lang als Geisel in Wesel gefangen gehalten. Das folgende, auch auf Reisen gesammelte Urteil über die Franzosen stammt aus Loens Werk „Der französische Hof nebst dem Charakter der Franzosen“:

„Nichts schmeichelt dem Geist der Franzosen mehr als die Ehre: Es heißt bei ihnen alles Ehre. In allen Reden und bei allen Gelegenheiten gebrauchen sie dieses Wort; sie mengen solches in alle ihre Geschäfte. Alle Herrlichkeiten und Vorteile dieses Lebens beziehen sich darauf, und man sollte meinen, dieses Ding sei die Gottheit der Franzosen. Sie erkennen, daß unter denjenigen Eigenschaften, welche den Menschen von anderen Geschöpfen unterscheiden, der Verstand die vornehmste sei. Ihr Ehrgeiz macht sie deswegen auf diesen Vorzug so eifersüchtig, daß sie solchen durchaus vor allen andern Völkern sich zueignen. Nichts vergnügt ihren Hochmut mehr als diese Einbildung. Sie sind voller großer Anschläge, sie unternehmen eine Sache leicht; allein, wann sie einen tapfern Gegenstand finden und das erste Feuer vorüber ist, so überlegen sie die Gefahr und suchen ihre Sicherheit so gut sie können. Hurtig aufgebracht, schnell im Begriff, übermütig im Glück, verzagt in Widerwärtigkeit und knechtisch in der Furcht. Allesamt haben sie viele Einbildung von sich selbst; sie sind dabei geschäftig, aufgeräumt, wohllüstig, leichtsinnig und unbeständig. Ihr Hochmut hat deswegen nichts, das sich selbst ähnlich ist; denn er verfällt sehr oft in das Kleine und Lächerliche. Sie wollen durchaus gefallen, und eben dieses macht, daß sie öfters mißfallen. Sie leben nicht kostbar, ihr größter Aufwand geht auf Putz und Kleider. In Paris bediente man sich ordentlich der Schminke und bedeckte auch damit die häßlichsten Gesichter. Es gibt sogar gewisse Mannsleute, die man Petits Maîtres nennt, welche den Frauenslenten dies Kunststück nachmachen und die wie gemalte Puppen aussehen. Diese Art Menschen sind die lächerlichsten Geschöpfe auf dem ganzen Erdboden; sie verdienen, daß man von ihnen eine kleine Abschilderung macht. Die Petits Maîtres sind eine Art von Mannsleuten, welche in Ermangelung wahrer Verdienste sich zwingen, artig und witzig zu sein: sie reden wie die Helden auf der Schaubühne und gleren sich wie die Weibsbilder. Wo sie hinkommen, bewundern sie ihr Ebenbild im Spiegel und ziehen ihre gekrausten Haare nach dem Gesicht; sie haben ein solches Vergnügen an ihrer Artigkeit, daß sie immer hüpfen und springen, tanzen und singen; sie gaukeln mit ihren Händen und machen allerlei Grimassen, nachdem sie eine Person vorstellen wollen; sie drohen mit ihren Mienen die Herzen aller Schönen zu fesseln und trauen ihrer Vortrefflichkeit alles zu. Sie reden mit großer Lebhaftigkeit von Dingen, und wann sie gleich garnichts davon verstehen, so haben sie doch das Herz, davon zu urteilen. Wollen es andere Leute besser wissen als sie, so lachen sie dieselben großmütig aus. Sie sprechen meistenteils nur von sich selbst und von ihren Heldentaten und Liebschaften; denn es heißt bei ihnen er utroque Caesar. Sie fluchen dabei auf eine besondere Art und glauben, daß ihnen alles wohl stünde. Sie erfinden die neuen Moden und setzen die Künste eines geschickten Schneiders über alle Künste und Wissenschaften. Sie begleiten alles, was sie tun, mit einer besonderen Gebärdung, welches sie bon air nennen . . . Die Franzosen bekümmern sich überhaupt mehr um den Schein als um die Sache selbst. Wenn man sie nur ehret, lobet und Werks aus ihnen macht, so gefällt ihnen solches mehr als alles. Was sie nicht sind, das erfüllen sie mit ihrer furchtbaren Einbildung. Alles ist bei ihnen übertrieben. Fast jedermann kleidet sich über seinen Stand und sein Vermögen. Der Hochmut ist der herrschende Fehler. Ihre Schwelgerei scheint größer als sie ist: sie machen mehr Lärmen bei ein paar Flaschen Wein als die Teutschen bei einem großen Gelag. Wenn einmal ihre Bilder im Gehirn ein wenig rege werden, so schwärmen sie mit wenig Unkosten. Bei ihnen gelten lauter Superlative. Nichts ist bei ihnen mittelmäßig oder gut: eine Sache ist entweder abscheulich oder unvergleichlich . . . Die Pariser sind so eingenommen von sich selbst, daß sie sich nicht einbilden können, wie man artig sein kann, wenn man nicht eine Zeitlang zu Paris sich aufgehalten hat . . . Als ich das erstemal mit ein paar Franzosen in die Opera ging und keine außerordentliche Bewunderung darüber blicken ließ, fragten mich dieselben mit einiger Befremdung: Ob ich auch jemals dergleichen gesehen und gehört hätte? Ich sagte ja; sie forschen, wo? Ich erwiderte, zu Wien und in Dresden. Wie, zu Dresden? fragte der eine voller Verwunderung: Was ist das für ein Ort? Wo liegt derselbe? . . .“ C. K.

Gedicht.

Wo Kinder sind, u. da ist ew'ge Weihnacht.
Da blühet immer neu das Fest der Unschuld,
Da sitzt die Mutter mit dem Sohn am Busen,
Da schwebt der Stern klar um der Hütte Giebel,
Da singen Englein auf dem Felde laut
Zur seligen Hosianna für die Hirten;
Denn durch das Kind wird wieder Kind der Vater,
Und nur als Kinder sehn wir wieder Gott!

Oehlenschläger.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten
Mannheimer General-Anzeiger.

Mannheim, Mittwoch, 8. Dezember 1915.

Das Amulett.

Novelle von Max Prels.

In einer stillen Straße, weit draußen, wo die große, lärmende Stadt sachte in die sanftere Gelassenheit des Dorfes hinübergleitet, wohnt der Meister von Ulm. Alte Ebereschen hängen dort zur Sommerszeit ein mildes, grünes Licht vor die zufriedenen kleinen Häuser. Es ist noch nicht lange her, daß der Meister von Ulm seinen sonderbaren Namen führt; noch zur Zeit, da der große Krieg schon lange begonnen hatte, kannten ihn die Leute, die unter den Ebereschen wohnten, nur als den alten Hoffmann, um den sich keiner so recht kümmerte. Es war ganz still in der kleinen Stube, die er bewohnte, und nicht einmal der Kanarienvogel, der schon seit vielen Jahren im Fenster herumhopste, wenn die Ebereschen gerade ein wenig Sonne durchließen, machte sonderlichen Lärm. Manchmal stand der alte Hoffmann in der niederen Haustür, wenn die Leute, die ins Grüne wanderten, vorbeikamen und streichelte seine graue Katze, die ihm einmal zugelaufen war und die jetzt, als wüßte sie keine andere Art, sich zu bedanken, ärgerlich fauchte, wenn man sich ihr näherte. Der alte Hoffmann ließ manchmal so nebenbei fallen, in der Katze schlummerten arabische Zauberkräfte, aber die Leute lachten nur, wenn der Alte geheimnißvoll wurde, ja, der eine oder andere versetzte der Katze sogar einen heimlichen Tritt und wartete auf den Zauber, aber der blieb aus. Immerhin, man gewöhnte sich daran, mit dem guten Hoffmann allerlei nicht ganz geheure Vorstellungen zu verknüpfen, aber man machte sich weiter nicht viel aus ihm. Er blieb mitten in seinen Schrullen und Absonderlichkeiten einsam, und seitdem der große Krieg gekommen war, schien es um ihn noch stiller zu sein als vordem. Selbst die Katze hatte keine rechte Lust mehr zu fauchen, und der Kanarienvogel stellte mißvergnügt seine kleinen Lieder vollends ein. Aus den Schenken, die unter den Ebereschen verstreut lagen, kamen ab und zu noch gedämpfte Walzerklänge, im frohen Schritt gehemmt; bloß wenn einer, der morgen in den Krieg ging, noch einmal mit rechter Inbrunst froh und selig sein wollte, dann lachten die Geigen wieder auf und gaben ein paar verwegenen Rufen ein munteres Geleit.

Ein halbes Kriegsjahr war vergangen; der Frühling schritt gerade im Mennett in die Welt, da fing man mit einem Male an, vom alten Hoffmann zu reden. Niemand wußte, wer den Anfang damit gemacht hatte, aber er hieß plötzlich im ganzen Ebereschen-Bereich nicht anders als der Meister von Ulm. Allerlei Leute kamen nun zu ihm. Vornehme Wagen fuhren vor, alle Tage gabs Besuch, und die Besucher blieben lange beim alten Hoffmann, und gingen sie von ihm, dann trugen sie ein zuversichtliches Lächeln auf den Lippen. Nachts sah man lange Licht hinter seinen Fenstern. Der Meister von Ulm arbeitete! Ja, aber es wußte noch niemand recht, was er schaffte. Da, an einem Sommerabend, kam's an's Licht. Die Lotte, die Jüngste vom Gärtner Westmann, hatte es verraten. Der Franz, dem sie versprochen war, der mußte in den Krieg. Und die Lotte hatte so allerlei über den Meister von Ulm gehört, da vertraute sie sich ihm an in ihrer Herzensnot. Ach, was die alles zu erzählen wußte! Also: der alte Hoffmann hat die geheime Kunst von Ulm gelernt. Das ist nämlich so: im Dreißigjährigen Krieg, wie der Schwede gekommen ist, da hat der damalige Scharfrichter von Ulm eine schwarze Kunst ausgeübt. Er hat kleine Amulette geschmiedet, in denen wunderbare Dinge waren: vertrocknete Käfer aus Aegypten, heilkräftige Pflanzen, die man um Mitternacht pflücken mußte, Haare von Tieren und von schönen Frauen, Fasern vom Strick, an dem einer gehangen hatte, na, der Scharfrichter hatte es ja; oder geweihte Flintenkugeln und alte Tobiassegen. Das bekamen dann die Männer mit in den Krieg, mochten sie darüber lachen oder nicht. So ein Amulett hatte seine Zauberkraft, und wer es um den Hals trug, oder wer diesen Kugelsegen auch nur um die linke Hand schlang, durch die die Herzensader geht, der war kugelfest. Wer aber kein Amulett vom Meister von Ulm hatte, der mußte elend verderben. Der alte Hoffmann hatte die Kunst aus einem dicken braunen Buch, das dumpf riecht und mit seltsamen Buchstaben gedruckt ist, die Lotte gar nicht lesen kann. Wenn ihn eine Braut oder eine Frau oder gar eine Mutter, der um ihren lieben Sohn bange ist, bittet, dann hilft der alte Hoffmann und schmiedet einen alten Segen für den jungen Soldaten zusammen. Und der Segen wirkt, ob der Soldat darum weiß, daß er ihn bei sich trägt, oder nicht; ob er darüber lächelt, oder ob er das Amulett ernsthaft nimmt. Der Meister von Ulm verlangt kein Geld für seinen Kugelsegen. Gott, wenn man ihm's freiwillig gibt, da sagt er eben nicht nein. „Ihr müßtet nur sehen,“ erzählt die Lotte,“ was für feine Herrschaften zu ihm kommen, oh, eine Sängerin von der Oper, und eine wirkliche Gräfin, jawohl, und allen hilft er! Wenn es finster wird, geht er an die Arbeit, und morgens sind die Amulette fertig.“ Ganz-ins Feuer hat sie sich geredet, die Lotte, aber ihrem Franz kann nichts geschehen, der hat ein ägyptisches Amulett. So haben die Leute etwas zu reden unter den Ebereschen, und der Meister von Ulm ist plötzlich wer!

Der Spätherbst ist da, er hat die Ebereschen arg zerzaust, und es riecht nach Schnee. Da klopft es einmal ganz spät am Abend. Der Meister von Ulm traut seinen Ohren nicht. Wer sollte denn . . . so spät . . .? Zieht morgen ganz früh vielleicht ein junger Bursche ins Feld, und sein Mädel versucht ihr Glück in finsterer Nacht? Zögernd öffnet der alte Hoffmann, und die Katze guckt ihm neugierig durch die Beine.

Ah! Der Alte kann einen Schrei nicht unterdrücken. Die kleine verhärmte Frau im Winde draußen hat schon einen Fuß zwischen Tür und Schwelle gezwängt, und da muß sie der Meister von Ulm wohl einlassen. Zuerst stehen die beiden einander summ lange gegenüber. Der Alte hat nur ein leises Lächeln, und die Frau ist voller Angst und Scheu. Und doch macht sie den Anfang: „Hannes, ich meine, man könnte nun einmal mit der Vergangenheit Schluß machen; es sind an vierzig Jahre her, Hannes. Und wenn ich Dir damals weh getan habe, wirst mir's doch heute nicht mehr nachtragen. Ich war eben jung und töricht. Vielleicht wären wir sehr glücklich miteinander geworden, wir zwei. Sieh mal, Du hast mich einmal lieb gehabt, Hannes, ich hab's damals nicht verstanden, aber hast Du heute gar nichts mehr für mich in Deinem Herzen? Heute, nach vierzig Jahren?“

Da sagt der Meister von Ulm leise und hart: „Nein, Marie, nichts hab' ich mehr für Dich, gar nichts. Ganz kalt ist's in mir!“

„Hannes, das ist doch nicht Dein Ernst?“

„Ja, Marie, das ist mein Ernst. Durch Dich bin ich so geworden. Habe mein Geld verloren, nichts gelernt, und lebe auf meine alten Tage ganz verlassen, von den Leuten verlacht, in der Einsamkeit!“

„Hannes, ich komme ja nicht für mich, ich komme für meinen Sohn. Er ist das Einzige auf der Welt, das mich hält. Hannes, wenn er fällt, morgen geht's in den Krieg! — Du, ich glaube an Deine geheime Kunst, hast ja schon als Junge immer so seltsame Dinge getrieben, hilf mir jetzt, gib mir einen

Kugelsegen! Vielleicht ist's Unsinn, aber ich glaube halt daran! Hannes, eine Mutter bittet Dich!"

„Da nützt kein Bitten! Hat mir damals auch nichts genützt. Wenn Dein Junge fällt, dann ist's eben Gottes Wille!"

„Hannes, um Gottes Willen, Du schickst mich fort?"

„Ja, und jetzt geh. Ich habe noch zu tun. Morgen kommen Leute und holen frische, gute Amulette — ha, ha, ha!"

„Hannes, schicke mich nicht fort!"

Er drängt die Weinende zur Tür und hört noch ihr letztes Wort: „Du, wenn der Junge fällt, dann kommt's auf dich!"

„Ja, dann kommt's auf mich." Und er schließt hart die Tür zu. „Klüger ist sie nicht geworden, glaubt an den Unsinn." Dann wischt er sich über die Augen, denkt an die ferne Jugendzeit und legt sich schlafen.

Der Herbst wächst in den Winter hinein, und der Meister von Ulm arbeitete fleißig an den Amuletten. Oft kommt ein Mädel oder eine Mutter und danken ihm: gerade dort, wo ihr Lieber den Kugelsegen trug, traf ihn ein Granatsplitter, und er prallte ab, so wurde der Liebe gerettet. Der alte Hoffmann macht sich seine Gedanken. Er lacht über die dummen Leute, die an die Ulmer Kunst glauben. Aber ob — ob er der Marie nicht doch auch so ein Ding hätte geben sollen? Schließlich, es hätte die Frau in ihrer Bängnis beruhigt. Aber, gerade nicht! Ja, wenn er dem jungen Menschen damit hätte helfen können! Aber nur der Marie zu Gefallen? Nein! Doch der alte Hoffmann wurde unruhiger von Tag zu Tag. Ob er nicht doch —? Und ob der junge Mensch noch lebt? Was er nie getan, er las die Verlustlisten. Den Namen, den er suchte, fand er nicht. Immer fester wurde sein eigener Glaube an die Kraft der Amulette. Immer dichter verspann er sich in dunkle und geheimnisvolle Vorstellungen. Wie ein Fluch ging das mit ihm herum: Du hast Mariens Sohn keinen Segen mitgegeben! Schon wollte er zu Marie gehen und sie fragen nach ihrem Sohn, aber er war noch hart und träge im Herzen. Seine nächtlichen Träume führten ihn in Kampf und Gefahren, und er sah den jungen Menschen blutend im Feld. Wenn er seine Amulette zurecht machte, flocht er Segenssprüche für den Sohn seiner Jugendgeliebten mit hinein, und er glaubte, sie müßten in die Ferne wirken. Sein Sinn wurde trübe und irr. Und einmal wußte der alte, von seiner Sorge müde gewordene Mann keinen Rat, als daß er die Katze wie ein Orakel befragte: „Du, die Du mehr weißt als ich, lebt er?"

Die Katze sah ihn höhnisch an, und plötzlich, mit einem jähen Satze sprang sie nach seinem Herzen, funkelte ihn aus ihren bösen Augen an und schüttelte den geduckten Katzenkopf — hin und her. —

Der Zauberer von Ulm schlug in heißem Schrecken hin und seine letzten Sinne vergingen ihm. — Da ward die Tür geöffnet und Marie kam herein. „Du, es kommt auf Dich ... mein Kind ... mein Kind ... mein einziges Kind ist gefallen! Es kommt auf Dich!"

Der Alte rührte sich nicht. Die Frau sah im matten Lichte in sein Gesicht. Und sie begriff. Sie, die eben noch das Schmerzlichste erfahren hatte, sank versöhnt an dem stillen Mann zu Boden, der keine Amulette mehr schmieden konnte ...

Schwester Agnes.

Skizze von Max Marchand.

(Schluß.)

Der Leutnant Meyer hatte sich früher nun sicher nicht mit Heiratsplänen herumgetragen, aber gerade, was der alte Onkel hierüber gesagt hatte, grämte ihn am meisten. Noch lange, als sein Besuch fort war, saß er unbeweglich in seinem Sessel und auf dem Gesicht malte sich deutlich die große Enttäuschung, die er erfahren hatte. Es war ihm selbst nicht so recht zum Bewußtsein gekommen, in welchem Maße er sich zu seiner Pflegerin hingezogen fühlte, nun aber, wo er hörte, daß es so mit ihm stand, wurde ihm das klar. — Der Schwester Agnes blieb natürlich sein Kummer nicht verborgen und steckte sie an. Beide litten nun an dem, was man gemeinhin „Liebeskummer" heißt und das Schlimme in diesem Falle war, daß sie sich nicht einmal ihre Liebe eingestanden hatten, wenigstens nicht mit Worten, im übrigen spricht aber die Liebe eine zu beredte Sprache, um nicht verstanden zu werden. Wären beide blind, taub und stumm gewesen, sie hätten sich dennoch verstanden, wenigstens das, daß sie einander lieben. Die Schwester allerdings legte dem Kummer des Leutnants ein anderes Motiv unter, sie glaubte sein Herz wäre schon verschenkt und er müßte nun einer anderen die Treue halten. Das machte sie aber nur um so trauriger.

Es war ganz stumm zwischen ihnen geworden. Wenn die Schwester bei ihm zu tun hatte, mieden sich ihre Augen, aber es kam dann und wann vor, daß die Blicke sich doch trafen, dann war es ein trauriges, scheues, fragendes Grüßen, voll Zweifel und Schmerz. Ja schmerzlich war es im höchsten Grade, aber zog es sie nicht beide immer wieder dazu hin, unwiderstehlich nach der Quelle des Schmerzes zu forschen? War es nicht eine gewisse Wonne, eine Wollust, die sich dem Schmerz beimischte, und ihn bei aller Bitterkeit süß machte, daß sie nicht davon lassen wollten?

Eines Abends gegen die Dämmerung — der Leutnant lag schon zu Bett und die Schwester brachte ihm das Nachtessen — fiel irgend etwas auf den Nachttisch, die Hände der Schwester mochten wohl gezittert haben. Sie haschte darnach und der Leutnant auch und da faßten sich ihre Hände und hielten sich — sprachlos, bewegungslos verharrten sie.

„Herr Leutnant," sagte sie, „ich bin nur noch 8 Tage hier, dann komme ich wo anders hin."

„Sie haben sich versetzen lassen?"

Da gab sie keine Antwort und er gab ihre Hand frei, aber in seinen Augen war die Erschütterung zu lesen.

Es war eine schwere Nacht, die der Leutnant durchzumachen hatte. — Die Liebe zu der Schwester Agnes hatte in kurzer Zeit in seinem Herzen so tiefe Wurzeln gefaßt, daß es ihm unmöglich war, dieselben herauszureißen. Er wälzte sich in schwerer Qual auf seinem Lager. Bald litt es ihn auch da nicht mehr. Er trat an's Fenster, seinen Blicken bot sich eine Frühlingslandschaft im matten Mondenlicht. Tiefer Frieden, heilige Ruhe ringsum, aber seine Seele fand keine Ruhe — die Stunden schlichen dahin, in unendlicher Langsamkeit. Er warf sich wieder aufs Lager, ein kurzer Schlummer umfing ihn, er sah das Schwesterlein am Bette stehen und fühlte ihre Hand auf seiner Stirne, ganz wie zu Anfang. — Er erwachte, als sich die ersten Schimmer des neuen Tages zeigten und von neuem bestürmten ihn die schlimmen Gedanken. Er versuchte zu lesen, da bekam er den Band „Mörike" in die Hand. Halb achtlos las er. — Der milde Zauber dieser Poesie gab seinem heißen Kopf etwas Ruhe. Ja, dachte er, der gute Mann macht halt ein Gedicht daraus, wir armen Anderen können sehen wie wir fertig werden.

Die frische Morgenluft drang zum Fenster herein, irgendwo verkündete ein Hahn den Morgen, aber es bleibt verborgen, welche geheime Kraft der Seele des eigentlich recht alltäglichen Leutnants Meyer zu jenem Aufschwung verhalf, den sie damals nahm. Mit einem Schlag war alles Zagen und Bangen überwunden, erleichtert atmete seine Brust und hoffnungsvolle, überströmende Stimmung zog in sein Herz. — Weshalb sollte er nicht auch ein Gedicht machen, aus seinen Leiden, allerdings keins, in dem sich Liebe und Hiebe am Ende reimten? Sein Gedicht sollte eine Tat sein. Weshalb sich von den Dingen dieses Lebens unterjochen lassen, wenn sie auch noch so bitter schienen? Da wurde es ihm klar, was an der alten Weisheit ist: Sich selbst besiegen, ist der höchste Sieg. Seine Liebe brauchte er nicht auszureißen, aber es galt, sie zu reinigen von dem was selbstsüchtig und eitel war. Seine Agnes sollte sich nicht um einen siechen Mann sorgen. Sie sollte ein frohes, tüchtiges Leben haben und nicht an das Krankenbett eines selbstsüchtigen Mannes gebunden sein. Er wollte ihr entsagen und das erschien ihm als ein großes Opfer, aber als ein Opfer, das ihn und seine Liebe heiligte. Er fühlte sich froh und stark, daß er es bringen würde. Und seine Liebe, von allen selbstsüchtigen Schlacken befreit, wuchs hoch in ihm empor und verklärte die wenigen Tage, die sie noch beisammen waren.

Nun war auch der Bann gebrochen, der auf ihnen gelastet hatte. Sie vermochten wieder unbefangen zu einander zu reden und es kam, daß ihnen die acht Tage wie ein glücklicher Traum vergingen. Ueber ihrem Verkehr schwebte der Adel, den nur reine, leidenschaftslose, aber innige Liebe verleihen kann.

Als die Schwester sich verabschiedete, wußten beide, daß es ein Abschied auf immer war, aber sie wußten auch, daß alles Gute und Edle, was sie an einander liebten, ihnen unverlierbar

gehörte. Und sie sagten sich mit ruhigen, innigen Heiterkeit Lebewohl. —

Auch wir verlassen die Beiden jetzt. Sie werden ihre Lebensbahn weiter wandeln, sie werden auch wieder in Irrtum und Leid, vielleicht auch in Schuld, fallen, denn wir Menschen sind allzumal schwach. Aber wenn es klar geworden ist, daß es ein höheres Glück gibt, als die Erfüllung der Wünsche des, ach oft so törichten, Menschenherzen, so bleibt heute weiter nichts zu sagen.

Serbische Bilder.

Ein Mitarbeiter sendet uns aus dem Felde die folgende anschauliche Schilderung seiner Eindrücke in Serbien:

Der Morast der Straße.

Wenn man das weingesegnete südungarische Land hinter sich gelassen hat und zu den flachen Ufern des schönen blauen Donaustromes niedersteigt, fällt der Blick auf die jenseits des Flusses sich erhebenden, düster hereinschauenden serbischen Berge mit dem vielfach gebuckelten Hügelgelände jener [illegible]-Stellung, die zu Beginn des deutsch-serbischen Feldzuges eine bedeutende Rolle spielte. Von der ungarischen Donauseite aus gesehen, bietet dieses Grenzgebirge des Serbenreiches ein höchst malerisches Panorama dar, das den unbeschreiblichen Schmutz, der sich hinter ihm auf Weg und Steg und in Haus und Hof breit macht, nicht ahnen läßt. Wer aber den Fuß an der andern Seite des Stromes auf die Erde setzt, dem wird alsbald das wahre Gesicht dieses mit Recht verrufenen Landes enthüllt. Inmitten eines kleinen Häufleins deutscher Fußsoldaten, die als Ersatz ihrem Truppenteil nachgesandt wurden, hatte ich Gelegenheit, in vierzehntägigen anstrengenden Märschen den nordöstlichen Teil Serbiens zu durchqueren. Es ist für den Fernstehenden schwer, sich einen Begriff von der unsagbaren Verkommenheit serbischer Verkehrsstraßen zu machen. Wohl haben der Krieg und die schlechte Witterung der Herbstmonate das Ihrige getan, die Verhältnisse in ungünstiger Weise zu beeinflussen, aber dennoch ist es offenbar, daß Jahrzehnte hindurch so gut wie nichts an der Erhaltung selbst wichtiger Landstraßen getan worden ist. Das ganze Land gleicht gegenwärtig einem einzigen Moraste. Bis über die Achsen sinken die schweren Kolonnenwagen in den unergründlichen Schlamm ein. Nicht weniger als 10 schwere Artilleriepferde waren beispielsweise einmal nötig, um einen steckengebliebenen Sanitätswagen aus dem wie Kitt klebenden Dreck zu ziehen. Solche und ähnliche Bilder sind keineswegs eine Seltenheit, und sie geben Zeugnis von den ungeheuren Schwierigkeiten, die unsere braven Truppen alle schon hinsichtlich des Geländes zu überwinden hatten.

Im Dorfquartier.

Wer des Glaubens sein sollte, im Bannkreise menschlicher Ansiedlungen müsse es sauberer und geordneter zugehen als draußen auf einsamer Landstraße, der befindet sich in einem schweren Irrtum. Kommt der Wanderer in ein serbisches Dorf, so erlebt er in dieser Beziehung sein blaues Wunder. Die Dorfstraße befindet sich in schauderhaftem Zustand und ist fast immer unpassierbar. Die nackten Beine der Bewohner balancieren behutsam am äußersten Rande entlang und suchen in dem großen schwarzen Brei nach einem halbwegs gangbaren Streifen Erde. Es ist ein fortwährendes Ueberspringen von Wasserlachen und tiefen Wagenfurchen. Das ist anstrengend und mühsam, aber sie murren nicht darüber, und niemals scheint jemand auf den Gedanken gekommen zu sein, sich dieses tägliche Martyrium im Morast durch Instandsetzung der Straße vom Halse zu schaffen. Trotz allem aber entwickeln diese Naturkinder beim Durchwaten selbst des ärgsten Schmutzes eine Anmut des Ganges, die den mit Kommißstiefeln behafteten Deutschen Bewunderung abnötigt, und es ist ein reizendes Bild, ein in notdürftige Lumpen gehülltes serbisches Bauernmädchen mit dem Tragbalken über der Schulter zum Wasserholen an den Dorfbrunnen dahinschreiten zu sehen. Die Behausungen der serbischen Dörfer sind niedrige Lehmbauten, die im Winter leicht warm zu halten sind und im meist recht heißen Sommer der Hitze einen wirksamen Damm entgegensetzen. Durch die angeräucherte Tür tritt man gewöhnlich in den Kühlraum, zu dessen Seiten rechts und links sich noch je ein Zimmer befindet. Eine für das Volk der Mörder und Diebe sehr bezeichnende Tatsache ist die überall anzutreffende eiserne Vergitterung der Fenster. Der Serbe traut eben selbst seinem Nachbar nicht über den Weg. In den also vor Diebeshänden geschützten Häusern spielt sich das Leben zumeist auf primitivste Art ab. Man findet nur die allernotwendigsten Möbelstücke und Gebrauchsgegenstände vor. Die Familie besitzt oft nur einen Kochtopf und in vielen Fällen nicht einmal ein Bett. Das Lager wird nicht selten auf schmutzigen Lumpen am offenen Herdfeuer auf der Erde bereitet. Reinlichkeit ist in diesen Dörfern ein unbekannter Begriff, und wenn die deutschen Soldaten sich morgens am Brunnen mit einer Gründlichkeit waschen, daß der Seifenschaum weit herumspritzt, dann stehen die Leute daneben und sperren vor Verwunderung Mund und Nase auf. Umgekehrt ist auch das Staunen bisweilen an uns, wenn man z. B. sieht, wie ein alter Serbe, dem ein Haufen schmutzstarrender Säcke als Lager dient, sich eine rohe blutige Hammelrippe von mindestens 10 Pfund Gewicht zum Bettschmaus erkoren hat. In Gemeinschaft mit ungezählten Fliegen und Schwaben benagt er das Fleisch und ist glücklich. Im allgemeinen lebt jedoch die serbische Landbevölkerung nicht eben schlecht. Schweine und Geflügel sind überall in Fülle vorhanden, und jeder noch so kleine Bauer hat sein Faß Wein oder einen gut gebrannten Maisschnaps im Keller. Diese Gaben der gütigen Mutter Natur sind es auch, die unseren Soldaten das Leben in den unsympathischen Gefilden erträglich und angenehm gestaltet haben. Es gehört freilich ein besonderes Talent dazu, die von dem argwöhnischen Serben beispielsweise gern verborgen gehaltenen Weinkeller aufzufinden. Wenn der deutsche Kriegsmann hungernd und durstend ein Haus betritt, so findet er zunächst meist nur Geister vor, die stets verneinen. Erst ein richtiges Machtwort stimmt die Leute willfähriger. Ja, wenn sie erst die gutherzige Natur der Deutschen erkennen lernen, entfalten sie oft sogar eine erfreuliche Freigebigkeit. Sie bringen selbst den Wein herbei, holen ein Huhn (notabene möglichst eins, das dem Nachbar gehört) und erklären sich auch bereit, für die deutschen Soldaten zu kochen. Dieses Amt übernehmen jedoch unsere tapferen Jungen aus begreiflichen Gründen lieber selber, denn die Küche der serbischen Bäuerin ist nicht dazu angetan, den deutschen Appetit zu reizen.

Die Volksstimmung.

Mit dem Geschick seines Landes, über das ein so furchtbares Strafgericht niedergeht, findet sich das Volk anscheinend mit einigem Gleichmut ab. Freilich, die eigentliche Volksstimmung ist nicht leicht zu ergründen, da der männliche Teil der Bevölkerung mit Ausnahme der Greise und der Kinder fast überall aus Sicherheitsgründen interniert worden ist und somit zur Beurteilung nur Frauen und Mädchen übrig bleiben. Eine Stellung für sich nimmt die Jugend ein. Für sie ist der Krieg mit all seinen bunten Bildern ein großes interessantes Erlebnis. Barfüßig und in Lumpen laufen sie neben den Kolonnen her und sind voller Verwunderung über das schmucke und schneidige deutsche Militär. Sie erkennen noch nicht den verzweifelten Ernst der Lage für ihr Vaterland, und ihnen ist